

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Fernsprecher Nr. 926

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Fernsprecher Nr. 926]

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße Nr. 50/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich M. 1.60. Monatlich 55 Pfg. — Postzeitungsliste Nr. 4069 a, sechster Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Beilage oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungs-Anzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, spätere tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 170.

Sonntag, den 23. Juli 1905.

12. Jahrg.

Hierzu eine Beilage und „Die Neue Welt“.

Für unsere russischen Brüder!

Auf ehernen Sohlen wandelt die russische Revolution daher, und an jedem neuen Tage zermalmt sie ein morsches Trümmerstück des zarischen Despotismus. Mag es ein „Chaos“ sein, das sie schafft: neue Welten werden immer aus einem Chaos geboren.

Das Klassenbewußte Proletariat aller Länder aber begrüßt in der russischen Revolution das aufdämmernde Frührot einer besseren Zeit. Immer ist der Bolschewismus die letzte Säule gewesen, an die sich die europäische Reaktion lehnte, wenn es den ungestümen Forderungen der Zeit zu widerstehen galt. Auf Wäterchen hofften sie, die Wätersche und die Schwarzenberge, die Marlenffel und die Wätersch, und Wäterschen trüschte die Erwartungen seiner getreuen Vasallen niemals. Wohl schwang er die Gabel des Oberherrn mit japanischem Hohn über sie, aber seine Vasallen und Skolaken stellten er ihnen zur Verfügung, wenn sie unter der andringenden Wacht einer Volksbewegung zu erliegen drohten.

Krieg mit Rußland! war deshalb das Schicksal der „Neuen Rheinischen Zeitung“, die Marx und seine Freunde in den deutschen Revolutionsjahren herausgaben. Sie wußten, daß die deutsche Revolution nur zu sichern war, wenn die zarische Autokratie zerstückelt am Boden lag. blieb sie unangefochten und unerschüttert, so mußte früher oder später der Tag kommen, wo sie mit ihrer würgenden Faust die noch unfertige Revolution packte. Der Tag kam früher noch, als die „Neue Rheinische Zeitung“ befürchtet hatte; über den zerteiltemten Hoffnungen der europäischen Zivilisation hauchte der Zar als unumschränkter Despot, dem der ganze Weltteil anbetend zu Füßen lag.

Am schwersten lastete der Vampir auf Deutschland. Selbst schwachherzige Liberale, soweit sie nur noch einen Funken von rationaler Ehre besaßen, dachten nicht ohne gehetmes Bähnehtischen an die zarische Diktatur. Anders freilich die preussischen Junker, deren antinationalen Klasseninteresse sich in der Begeisterung für den Zaren als den „Vater des Vaterlandes“ nicht genug zu tun wußte. So machten sie ihre Verpfehlung der deutschen Nation in den Jahren 1866 und 1870 nicht ohne die höhere Genehmigung des Zaren. Durch die Schergenbedienstete, die er — ein freiwilliger Junker — an der politischen Revolution von 1863 leitete, erkaufte sich der bormühsige Junker Wätersch in Petersburg die Erlaubnis, die Reichscode Deutschlands zu verpfehlen. Immer aber nur unter der Hoheit der russischen Krone. Hatte das zivilisierte Westeuropa im Krimitage den zarischen Hochmut wenigstens etwas gedämpft, so blähte ihn Wätersch von neuem auf, nicht die verpfehlte Mutter Germania, sondern der zarische Despotismus las die europäische Diktatur auf den Schlachtfeldern von Sabowa und Sedan auf.

Nun aber erwachten dem Uagetum die geharnischten Männer, die ihm den Tod bringen werden, aus dem eignen Boden. „Schon vorer und Berschwörer“, wie sie der letzte Schwach eines beliebigen Diplomaten genannt hat, unvergleichliche Helber, so groß im Dulden wie im Handeln, wie sie einst die Nachwelt nennen wird. In der Geschichte aller Revolutionen gibt es keine stolzeren Gestalten, als die namenlosen Männer und Frauen, die dem zarischen Despotismus den vernichtenden Prozeß machen. Ihnen in brüderlicher Gesinnung verbunden zu sein, das ist unsere Ehre, und ihnen helfend zur Seite zu stehen in dem glorreichen Kampfe, den sie zum Heile der Menschheit führen, das ist unsere Pflicht.

Wie jammerselig klein ist doch die Scharfmacherpresse, die uns an der Erfüllung dieser Pflicht hindern will, indem sie drohend den Volkstempel schwingt. Wie jammerselig klein und wie herzbrechend dumm! Ist die zarische Autokratie in der Tat die „monarchische Ordnung“, womit ihr die Völker beglücken wollen, dann hütet euch, daß euch nicht auch die zahllosen Pöhlister rebellisch werden. Wir kennen die europäischen Fürstengeschlechter nicht, und wir besitzen auch nicht den Ehrgeiz, sie kennen zu lernen, aber wenn die Scharfmacherpresse behauptet, daß sich ihre Herrlichkeit offenbare in jenem verfluchten Geschlechte, das an den Ufern der Newa haust und seit zwei Jahrhunderten Bakter auf Bakter und Verbrechen auf Verbrechen gehäuft hat, von dem Sohnesmörder Peter bis zur Gattenmörderin Katharina, von dem Vatermörder Nikolaus und so herab bis zu dem knochenlosen Schwächling, der jetzt unendlich erbarmungswürdiger auf den Wogen der Revolution treibt, als einst der Sproß der verfaulten Swarts und der Sproß der verfaulten Capets — wirklich, wenn die europäischen Fürstengeschlechter sich gefallen lassen, als solidarisches verbunden mit dieser Rasse hingestellt zu werden, so versehen sie sich nicht eben auf ihren Vorteil.

Jedoch das ist am Ende ihre Sache, und nicht unsere. Mag also die Scharfmacherpresse das „monarchische Prinzip“ vertreten, wie sie will, aber wenn sie sich einbildet, uns zu sprechen, indem sie nach der Postzeit schreit, wenn sie sich einbildet, uns durch diese elenden Drohungen an der Erfüllung unserer politischen Aufgaben zu hindern, so können wir sie beiraten, und doch nicht so unverschämte zu befehlen. Es ist die Sache der Junker und ihrer Frechheit, es ist die Sache der Bourgeoisie und ihrer Frechheit gewesen, die Cyre der deutschen Nation durch Rechtschaffenheit vor dem zarischen Despotismus zu befehlen; es ist die Sache der Arbeiterklasse, die nationale Ehre wiederherzustellen, indem sie die russische Revolution unterstützt, an deren Seite sie jede menschliche und jede politische Pflicht weißt.

Keine Sorge, daß sie dieser Pflicht nicht eingedenk sein wird! Sie verlangt auch nach „einem Platz an der Sonne“, aber an der Sonne des Ruhms, der um die Felder der russischen Revolution strahlt. An dem Tische des Klassenbewußten Proletariats in Europa und namentlich in Deutschland sitzt heute als willkommenen Gast die russische Revolution und von jedem Wissen Brot wird ein Krümlein übrig sein.

Für unsere deutschen Brüder!

Zur Reichstagswahl in Fürth-Erlangen.

Die am Donnerstag vollzogene Stichwahl hat mit einem Siege des Sozialdemokraten Warbeck geendet. Es erhielten: Genosse Segih 1150, Warbeck 11783 Stimmen. Wir können mit diesem Resultat auch angeichts der Wiederwahl des Reiches vollauf zufrieden sein. Hat sich doch unsere Stimmenzahl gegen die Hauptwahl 1903 um über 2000 und gegen die Stichwahl um etwa 600 vermehrt. Bei der Hauptwahl 1903 erhielt Segih 12031, bei der Stichwahl 13553 Stimmen. Die Wählerlichen haben also keine Ursache, auf ihren Sieg allzu stolz zu sein; fällt in denselben doch als bitterer Wermutstropfen die grobartige Zunahme unserer Stimmenzahl.

Ueber den Verlauf des Wahlkampfes wird dem „Vorwärts“ aus dem Wahlkreise geschrieben: Die jetzige Stichwahl ist die erste seit mehr als einem Vierteljahrhundert, die ohne Stichwahl entschieden worden wird. Nur zwei Kandidaten stehen sich gegenüber, zwei bisherige Vertreter des Wahlkreises, der freisinnigen Volkspartei, Nürnberger Magistratsrat und Volkshistoriker Buchhändler Warbeck, der seit 1903 den Wahlkreis vertrat und dessen Mandat wegen Gebrauchs kenntlicher Stimmzettel durch die Wauerbündler für unzulässig erklärt wurde, und unser Genosse, Arbeitersekretär und bayerischer Landtagsabgeordneter Martin Segih, der bis zu den letzten Hauptwahlen den Kreis im Reichstagen vertreten hatte. Alle bürgerlichen Parteien haben zugunsten Warbecks nicht bloß auf die Aufstellung eigener Kandidaten verzichtet, sondern auch eine außerordentlich rege Agitationsarbeit entwickelt und Aufreufe für den freisinnigen Mandatsbewerber erlassen. Neben dem Aufreufe der freisinnigen Volkspartei und der Demokraten sind nationalliberale, konservative und bauernbündlerische und solche der Mittelstandspartei erschienen. In warmen Worten wird Warbeck da überall der Wählerkraft empfohlen, nicht am wenigsten dringlich in dem Aufreufe der Mittelstandspartei, die ihn einen warmen Freund ihrer Bestrebungen nennt. Und alle diese Unterstützungen hat sich der Anhänger Eugen Richters „voll und ganz“ erworben. Er sprach allen zu Liebe, niemandem zu Leid und erklärte sich bereit, jedermanns Interesse zu vertreten. Er brachte es fertig, in einer Versammlung das Programm der unreaktionären, vom Bunde der Landwirte finanziell gesicherten Mittelstandspartei vorzulesen und sich ausdrücklich mit jedem Programmpunkte einverstanden zu erklären. Ebenso hat er sich die Unterstützung der Wauerbündler erworben, in den ländlichen Bezirken gab er sich als einen warmen Beschützer der bäuerlichen Forderungen. Neben den bürgerlichen Parteien wirkte für Warbeck eine Anzahl in den Reichstagen des Reichsverbandes zur Bekämpfung der Sozialdemokratie. Mit allen Arten von Flugblättern dieser Art Mittel der Verleumdung streuenden Vereinigung wurde der Wahlkreis überschwemmt. In zahlreichen Versammlungen traten die Redner dieses Verbandes auf und stellten sich auch unseren Vertretern gegenüber. Nicht überall konnten sie in so glänzender Weise abgeführt werden wie von Warbeck in Erlangen in einer zum erheblichen Teil von Gegnern besuchten Versammlung. Selbstverständlich spielte bei dieser Wahl das „Schwarzrote Bündnis“ eine große Rolle. Es wurde in dem fast rein protestantischen Wahlkreise außerordentlich stark gegen uns ausgeübt, obgleich tatsächlich bei der Fürther Landtagswahl eine Reihe von Zentrumslenten sich als liberale Wahlmänner aufstellen ließen und auch bei der Reichstagswahl eine Unterstützung unseres

Kandidaten durch Zentrumslenten überhaupt nicht, oder nicht in irgendeiner wirkungsvollen Weise in Betracht kommen kann. Jedenfalls haben die freisinnigen Wahlmänner kein Mittel gesehen, um auch die Zentrumslenten für ihren Kandidaten zu gewinnen. Durch den großartig organisierten Schleppdiebstahl, bei dem die Studentenschaft von Erlangen und ein ganzer Automobilpark zur Verfügung stehen, wird so mancher Zentrumsmann mit freisinnigen Stimmzetteln an die Wahlurne gebracht worden. Warbeck ist als einer der vorurteilslosesten und energischsten Wahlmänner bekannt. Seine Anhänger scheuten auch nicht das Mittel direkter Fälschung. So haben sie am Dienstag in alle bürgerliche Zeitungen die Nachricht lanciert, daß Segih den Wauerbündlern die sozialdemokratischen Wahlmännerstimmen angeboten habe, um sämtliche drei Landtagsitze den Agrariern zuzuschmeißen. Auch der „Frankfurter Zeitung“, die im unstrittigen Wahlkreise von großem Einflusse ist, hat ihr freisinniger Korrespondent diese Nachricht sofort telegraphiert. Die Feststellung unserer Parteipresse, daß diese Behauptung in jeder Hinsicht erfinden ist, wurde völlig ignoriert und rücksichtslos die Wahllüge weiter ausgebreitet. Daß es unter diesen Verhältnissen fast unmöglich war, den Wahlkreis den vereinigten bürgerlichen Parteien zu entziehen, ist klar. Von unserer Partei wurde mit großem Eifer gearbeitet. Warbeck, Gatter, Ad. Müller, Südekum, Wollmar und selbstbeständig alle unsere Kräfte im Nürnberger und Fürther Wahlkreise hielten zahlreiche Versammlungen ab, auch unsere Organisation war trefflich ausgebaut. Von Wahlmüdigkeit war trotz der eben abgeschlossenen Landtagswahl nichts zu verspüren. Unsere Geisteskräfte gingen mit dem größten Eifer an die Arbeit, obgleich sie sich der außerordentlichen Schwierigkeiten und der geringen Wahrscheinlichkeit des Sieges wohl bewußt waren. Bedeutungsvoll für den Wahlkampf war die Tatsache, daß in dem Bezirke, in dem lange Jahre eine überaus milde Tonart in unserer Partei herrschte, in dem auch mannigfache Kompromisse unserer Partei bei Gemeinde-, Landtags- und Reichstagswahlen üblich waren, eine Schärfe des Klassenkampfes sich eingestellt hat, wie sie kaum irgendwo in Deutschland bisher konstatiert werden konnte. So reinigend und klärend und für die Zukunft viel versprechend diese Tatsache ist, so merkwürdig ist gleichzeitig die gänzliche Aufgabe aller Prinzipien durch die freisinnige Volkspartei. Von ihrem Programm, von ihren Aufgaben sprachen die freisinnigen Redner, die Warbeck und Warbeck nie, für sie galt es nur, die Parteianterschiede im Bürgerturn auf das vollkommenste zu verwischen, durch ein vorgefertigtes Maß von Verleumdungen und Verbrechen die Sozialdemokratie zu bekämpfen, alles daranzusetzen, das Mandat zu gewinnen, koste es auch die Aufgabe des letzten Grundgesetzes. So ist diese Wahl vom höheren Standpunkte der Parteipolitik in jedem Falle ein ebenso großer Gewinn für uns wie die tiefste moralische Niederlage der freisinnigen Volkspartei.

Rosatenheldentaten auf deutschem Boden. Unser Breslauer Parteiblatt schreibt: Am Montag früh fünf Uhr brachte der russische Schmuggler Stochalski aus Worppe in Rußland einen 21 Jahre alten russischen Juden, anscheinend Deserteur aus dem Innern Rußlands, bei Mülhausen durch den Grenzfluß über die Grenze. Ein russischer Grenzposten, der dies bemerkte, gab nach dem üblichen Signalfuß noch drei scharfe Schüsse ab, welcher einer den jungen Russen, der sich inzwischen schon auf preussischem Gebiet befand, tödlich traf. Der fünfte Fall innerhalb weniger Tage! Wo ist die Regierung? — Noch ist die Linde nicht trocken, da wird schon wieder eine neue Helbentat der Rosaken gemeldet: „Mittwoch Mittag wollte ein russischer Deserteur, der dem Vernehmen nach bereits am Sonntag aus dem Kaukasus nach Sochnowce gekommen war, von dort aus bei der zweiten Scherfe über die trockene Grenze nach Deutschland entfliehen. Hierbei wurde er von einem Rosaken noch auf russischer Seite (nach anderer Meldung befand sich der Unglückliche bereits auf deutschem Boden, als ihn die mörderische Kugel erreichte. Neb.) erschossen. Der Verletzte lief noch einige Schritte, gelangte auf preussische Seite und brach dort tot zusammen. Die Leiche ist in das nächtliche Lazarett in Myslowitz eingeliefert worden. Ueber die Identität der Leiche, bei welcher man 30 Rubel vorgefunden hat, hat sich nichts feststellen lassen.“ — Die deutsche Reichsregierung, die sonst bei jeder Gelegenheit Hans Dampf in allen Gassen ist, wird natürlich auch zu diesen Fällen offenkundiger Verletzung der Bestimmungen des Völkerrechts schweigen. Es handelt sich ja um russische Mörder!!

Ein Zeugniszwangsverfahren allerhöchster Art ist gegen den Redakteur des „Courier“, des Zentralorgans der im Handels-, Transport- und Verkehrsgebiete beschäftigten Arbeiter eingelegt worden. Im „Courier“ ist vor kurzem eine Aufschrift aus Stuttgart veröffentlicht worden, in der gegen einen Herrn Arma-

brüster Anschuldigungen erhoben wurden, durch welche sich dieser beleidigt fühlte. Er hat gegen den Stuttgarter Beobachter, den er für den Einsender der Zuschrift hält, Verleumdungsgelände erhoben. Der Redakteur Brückle aber ist als Bunge geladen worden und sollte Auskunft geben, ob Reinmüller der Einsender der Zuschrift ist bzw. wie die Zuschrift eingeleitet habe. In mehreren Terminen weigerte sich der Redakteur, dieses Anfinnen, das Redaktionsgeheimnis zu verraten, zu erfüllen. Daraufhin ist er am letzten Dienstag in Bezug auf den Verleumdungsgelände des „Courier“ Verleumdungen eines Mannes in Stuttgart enthalten sind, so verma die dieser durch Klage gegen den Redakteur sein Recht zu finden. Mit der allergrößten Entschiedenheit aber muß zurückgewiesen werden, daß das Gericht den Redakteur der Verantwortung überläßt, weil derselbe das Redaktionsgeheimnis wahren und nicht die Echtheit bezeugen will, einen Korrespondenten seines Blattes zu verurteilen und auszuliefern. Es ist Übergewicht über die Schändlichkeit der gesetzlichen Bestimmung gesagt worden, welche die Gerichte in die Lage bringt, ein derartiges Verfahren einzuleiten. Doch selbst die geringste Verbesserung der Justiz ist in dieser reaktionären Zeit nicht zu erreichen. Immer von neuem wiederholen sich derartige Fälle, in denen die Justiz auf Grund einer böswilligen Gesetzesbestimmung Staatsbürger zu ehelichen Handlungen zu nötigen unternimmt.

Einen neuen „Herrscher“ haben die Koburg-Gothaer erhalten. Nach eingetretener Großjährigkeit hat der junge Mann die Regierung angetreten. Aus diesem Anlaß hat der junge Herzog eine Amnestie erlassen, die folgende Straftaten betrifft: 1. Verleumdung der Majestät oder eines Mitgliedes des herzoglichen Hauses; 2. Widerstand gegen die Staatsgewalt und Verletzung der öffentlichen Ordnung; 3. von Amt wegen verfolgte Vergehen gegen die §§ 196 und 197 des Strafgesetzbuches sowie Vergehen und Übertretungen gegen das Reichsgesetz über die Presse vom 7. Mai 1874; 4. alle Strafen wegen Forst- und Holzdiebstahls sowie wegen Forstdiebstahls, deren Höhe 20 Mark nicht übersteigt. — Wie erinnerlich, erwartete man auch in Preußen eine Amnestie, als sich der preussische Kronprinz verheiratete. Sie blieb aber aus.

Die höchste der preussischen Kulturkaten. Eine Korrespondenz teilt mit: Die Nachrichten über die Einberufung des preussischen Landtages waren sämtlich verfehlt. Vor Ende September wird eine Entscheidung des Staatsministeriums darüber nicht zu erwarten sein, und die Entscheidung wird lediglich davon abhängen, ob auf die Verabschiedung des Volksschulunterhaltungsgesetzes auch dann mit Sicherheit gerechnet werden kann, wenn der Landtag, wie üblich, erst im Januar einberufen wird. Da voraussichtlich keine größere Vorlage sonst an den Landtag in der nächsten Session kommen wird, spricht einwachen noch kein zwingender Grund für die Notwendigkeit einer Herbsttagung. — Preußens Fall hängt also allein davon ab, ob man das Attentat auf die Entwicklung des Volksschulwesens sicher und ungehindert zur Ausführung bringen kann. Die Schule als Magd der Finsternis und Schwärze und — Preußen ist wieder einmal um eine gloriose Kulturkate reicher.

Kulturaufgaben leiden nicht. Ein bescheidenes Bild für ein angeklagtes Kulturland ist es, das der Korrespondent des „B. Z.“ in nachfolgenden Zeilen vor unseren Augen entrollt. „Es gibt Landeskulen, ganz besonders in dem vorwiegend polnisch sprechenden Teile Oberschlesiens, bei denen seit einem Jahre und noch länger mehrere zweite Lehrerstellen unbesetzt sind und von den ersten Lehrern mitverwaltert werden müssen. In Schreiberdorf, Kreis Schulinspektionsbezirk Ratibor II, werden von einem Lehrer in vier Klassen 144 Kinder und in Georgenwerk, Kreis Schulinspektionsbezirk Karlsruhe, von einem Lehrer in drei Klassen 130 Kinder unterrichtet. Ganz ähnlich liegen die Verhältnisse auch in anderen Kreis Schulinspektionsbezirken, in denen im Durchschnitt 10 bis 44 Lehrkräfte fehlen, so beispielsweise 136 Lehrstellen 44, in Lublitz I unter 81 Lehrstellen 20, in Lublitz II unter 80 Lehrstellen 22, in Rosenbergr unter 110 Lehrstellen 34, und so geht es weiter. Fälle, in denen in Oberschlesien von einem Lehrer über hundert Schüler unterrichtet werden müssen, bilden nahezu die Regel. Denn wenn die Normalklassenzahl einer Klasse 60 sein soll, dann werden 80 Prozent aller schulpflichtigen Kinder in überfüllten Klassen unterrichtet. Der Lehrermangel beht sich neuerdings sogar auf die größeren Städte und die großen Ortschaften des ober-schlesischen Industriebezirks aus, und angeblich soll der Uebertritt jüngerer Lehrkräfte aus den Dörfern in jene größeren Gemeinden seitens der Bezirksregierung zu Oppeln wiederholt mit der Motivierung verweigert worden sein, daß sie auf dem platten Lande unabkömmlich seien.“ — Würden die Millionen, die im Laufe der letzten zwei Jahre für den Rachefeldzug in Südwestafrika verpulvert worden sind, zur Verbesserung der Schulverhältnisse verwendet worden sein, dann stände es um dieselben wesentlich besser. So etwas aber gibt es im „Land der Dichter und Denker“ bekanntlich nicht.

Gänge Peters ist auf das Gesicht der Kardoff und Genossen insondelt begnadigt worden, als er seine früheren, ihm disziplinarisch abgeprochen Titel wieder führen darf. Jedoch hat er die Pension, die seine Söhne für ihn beantragt hatten, nicht erhalten, wenn auch nur aus dem Grunde nicht, weil keine „Bedürftigkeit“ vorliege. Wie wir kürzlich mitteilten, macht sich diese Kolonialbestie a. D. schon wieder ziemlich wuschig.

Ein neues Flottenvereinsabzeichen. Den Mitgliedern des Deutschen Flottenvereins ist auf ihren Wunsch gestattet worden, ein Abzeichen an der Mütze zu tragen. Hierzu bemerkt die „Berl. Volksztg.“ zutreffend: Es muß sichtlich um den Zuwachs des Vereins stehen, wenn er mit derartigen Neuerscheinungen neue Mitglieder zu werben sucht. Erst die Agitation unter der unumwundenen „höheren“ Schuljugend, nun das Mützenabzeichen! Glauben die Förderer derartiger Auspizideen wirklich, erste Männer damit für die Ziele des Vereins gewinnen zu können? Raum; junge Menschen vielleicht, die sich gern eine Vereinsnadel in den Fräncusschlag stecken oder ein Inkardeinalisches Geblende an die Mütze. Wer glaubt nicht, daß der Flottenverein mit seiner Spekulation auf die Gekeltheit große Fortschritte machen wird.

Eine Probe sozialistischer Sozialpolitik ist folgender, von der Landwirtschaftskammer der Provinz Ostpreußen einstimmig gefaßte Beschluß: 1. Die Heranziehung von Schulkindern zu leichten Arbeiten und hauswirtschaftlichen Arbeiten ist bei dem durch die Abwanderung entstandenen Arbeitermangel, unter welchem am meisten die bäuerlichen Wirtser und die ärmsten Gelehrten der Provinz leiden, unvermeidlich. Die Lohnhöhe für Hütelkinder bietet Gewähr dafür, daß nur in den zwingendsten Fällen und nur so lange, als der Arbeitermangel die Wirtschaftsführung und Viehhaltung der Bauern gefährdet, Kinder zum Hüteldienst herangezogen werden. 2. Gefahren für Gesundheit und Sittlichkeit sind nicht notwendig mit solcher Lohnbeschäftigung verbunden, vielmehr sind die leichten Beschäftigungen im Freien einer gesunden Entwicklung der Kinder förderlich. 3. Wo ausnahmsweise eine Ueberanstrengung der kindlichen Arbeitskraft durch zu schwere Arbeitsleistungen oder durch zu geringe Bemessung der Ruhepausen stattfindet, muß ihr entgegengetreten werden. 4. Bei der Ueberanstrengung der arbeitenden Kinder gewährt wird, muß auf die Interessen ihrer sittlichen Entwicklung Rücksicht genommen werden; die Möglichkeit hierfür dürfte in der Regel vorhanden sein. Leider wird die Lohnhöhe nicht genannt; es wäre wirklich sehr interessant, zu erfahren, wie viel Pfennig im Durchschnitt ein Hütelkind verdient. Von sehr weit herziger Auffassung zeugt die Behauptung, Gefahren für Gesundheit und Sittlichkeit seien nicht notwendig mit der Beschäftigung verbunden. Gewiß nicht! es kann ja vorkommen, daß die soverläßige und moralische Konstitution eines Kindes so stark ist, daß sie sogar ostpreussische Lasten ohne Schaden erträgt; das beweist dann die Richtigkeit der agrarischen Theorie. „In der Regel“ kann ja auch bei Ueberanstrengung der Kinder auf ihre sittliche Entwicklung Rücksicht genommen werden, und — wenn nicht, dann nicht!

Keine politische Nachrichten. Aus Detmold wird berichtet: Zu dem bevorstehenden Strafprozeß wegen der bekannten „Diebstahl“-Depesche hat der Staatsminister Gesebeck vom Regenten die Erlaubnis zur Zeugenaussage erhalten, sofern nicht das Interesse des Wuppertaler Staates oder des Reiches gefährdet wird. — Bei der Landtagswahl im Wahlbezirk Landstuhl (Pfalz) kam es beim 13. Wahlgange zu einer Einigung zwischen den Liberalen und dem Bund der Landwirte, infolgedessen zwei Mitglieder des Bundes der Landwirte und ein Liberaler gewählt wurden. — Die Handelskammer in M. Gladbach beschloß eine Eingabe an die Regierung, worin der Abschluß langfristiger Handelsverträge mit Argentinien und den Vereinigten Staaten von Nordamerika als dringend notwendig bezeichnet wird.

Rußland.
Eine Erklärung der Tapferen des „Potemkin“. Der „Boll. Ztg.“ wird aus Paris telegraphiert: Die drei Führer der Aufständischen des „Fürst Potemkin“, Kowalewko, Matuschenko und Cyrill, veröffentlichten in der Pariser „Tribune Russe“ eine Erklärung, worin es heißt: „Wir lesen den amtlichen Bericht der russischen Regierung über die Desejar Ereignisse. Er ist ein Gewebe von Lügen und Entstellungen. Wir wollen ungesäumt diese niederträchtige Herausforderung entlarven, die den Zweck verfolgt, Rassenhaß zu schüren und neue Meutereien von Japan, Polen und Armeniern herbeizurufen. Wir, die verantwortlichen Leiter der Matrosenbewegung, erklären die Unterstellung der Regierung, daß jüdische Studenten und Arbeiter die Erhebung angezettelt haben, für völlig unwahr. Nie hat sich auch nur ein einziger Bürger jüdischer Abkunft auf dem Torpedoboot Nr. 267 oder auf dem „Potemkin“ oder unter den Abgeordneten des „Potemkin“ zum „Bobjedonowsz“ befunden.“

Zur Lage liegen heute nur einige Nachrichten vor. Aus Vibau wird berichtet, daß dort 137 Matrosen wegen der jüngsten Unruhen verhaftet worden seien. Das läßt erkennen, daß es sich um sehr ernste Ereignisse gehandelt hat. — In Koffroma ist ein allgemeiner Ausstand der Arbeiter ausgebrochen. — Die Polizei sucht jetzt in ihrer Weise die Verbreitung revolutionärer Gedanken unter der häuerlichen Bevölkerung zu verhindern. Sie verbietet einfach in verschiedenen Bezirken bei Gefährdung der öffentlichen Ruhe, d. h. aller Blätter, die nicht von der Polizei selbst empfohlen werden. — Eine Bombe, die in der lebhaftesten Straße in Bialystok geworfen wurde, hat im Umkreise von 200 Schritten sämtliche Scheiben der Häuser hinausgeschlagen. Die Bombe verwundete den Polizeichef, dessen Sohn, einen Gymnasiasten, sowie 3 Privatpersonen schwer und eine große Anzahl anderer Personen leicht. Eine Person wurde getötet. Der Täter, ein gut gekleideter und anscheinend den gebildeten Kreisen angehörender Mann, entkam. Die Stadt verhält sich ruhig. — Ein Räuber namens Israelski in Warschau wurde infolge Verurteilung durch den revolutionären Bund erschossen. — In einem Hausflur in der Partiastraße in Warschau wurde ein Geheimpolizist überfallen und durch Revolvergeschüsse schwer verletzt. Ein anderer Polizist wurde auf der Straße von 11 unbekanntem Leuten überfallen, furchbar mißhandelt und mit Messern schrecklich zugerichtet. Man ließ den Unglücklichen mit aufgeschlitztem Bauch liegen. Die Täter sind entflohen. — Nachmittags 3 1/2 Uhr feuerte in Helsingfors ein Mann namens Kella Trocpe auf dem Waldorplatz 2 Revolvergeschüsse gegen den Gendarmerieleutnant Kramowensko ab und verletzte ihn schwer. Der Täter wurde verhaftet. Nach einer späteren Meldung ist Kramowensko infolge der Verwundungen, die er bei dem Attentat erlitt, abends gestorben.

Ein Räuber ermordet. Der Schloffer Orzeja in Warschau, der am 24. Juni zum Tode verurteilt wurde, weil er am 20. Juni im Hofe der Praga'schen Polizeiverwaltung eine Bombe zum Explodieren gebracht hatte, wodurch 6 Personen verletzt wurden, hingetrichtet worden.

Ein gefangener Großfürst. Großfürst Nikolai Konstantinowitsch, der seit 20 Jahren wegen eines Brillanten Diebstahls bei einer Demimondaine aus Petersburg verbannt

war, ist nun auf Befehl des Zaren nach Stawropol im Kaukasus verbannt worden und dort unter Eskorte einer von einem Deseja kommandierten Gendarmerie-Abteilung eingetroffen. Der Großfürst bewohnt ein oberes für ihn hergerichtete Palais und wird Tag und Nacht von Gendarmen bewacht. Seine ganze Privatkorrespondenz geht durch die Hände des Gendarmerie-Obersten. Wie verlautet, darf Großfürst Nikolai Konstantinowitsch, so lange er lebt, kein Palais nicht verlassen. In Stawropol zerfällt das Gerücht, daß der Großfürst infolge der rohen Behandlung der Gendarmen schon krank geworden sei.

Türkei.

Einen Attentatsversuch hat nun auch der Sultan aufzuweisen. Die „Abn. Ztg.“ meldet von gestern aus Konstantinopel: Bei der feierlichen Auffahrt des Hofes zum Mittaggebete wurde eine Bombe geworfen. Der Sultan blieb unverletzt. — Eine weitere Meldung des Wolff'schen Bureau besagt: Durch die Dynamitbombe, welche auf der Straße vor der Moschee explodiert, als der Sultan nach dem Selamlit die Moschee verließ, wurden vierzig Personen, Eingeborene und Soldaten, eine Fremden getötet. Der Sultan lehrte unverletzt und vollständig ruhig ins Palais zurück und empfing bald darauf den österreichischen Botschafter. Der Täter ist wahrscheinlich getötet.

Frankreich.

Französisch-englische Freundschafts-Demonstration. Nach der Abfahrt des englischen Gesandten von der französischen Küste landete der König von England an den Ministerpräsidenten Rouvier ein Telegramm, in dem er seinem Danke für die herzliche Aufnahme, die das große Frankreich der englischen Flotte bereitet habe, Ausdruck gab. Rouvier antwortete, die Regierung der französischen Republik habe sich gefreut, durch die den englischen Offizieren und Mannschaften bereitete Aufnahme bekunden zu können, wie sehr sie sich zu dem gegenwärtigen herzlichen Einvernehmen beglückwünsche, welches zwischen England und Frankreich bestehe.

England.

Eine Niederlage hat die Regierung am Donnerstag im Unterhause erlitten, die sie eigentlich zum Rücktritt zwang. Im Verlauf der Sitzung stellte der irische Nationalist Redmond einen Antrag auf Herabsetzung des Postens des irischen Budgets, der sich auf die Landeskommission bezieht, als Protest gegen die Verwirklichung der irischen Landakte. Die Regierung sprach sich gegen den Antrag aus. Nach längerer Beratung wurde der Antrag mit 199 gegen 96 Stimmen angenommen. (Siklirischer Beifall bei den Oppositionellen.) Die Niederlage der Regierung war vollkommen unerwartet, da die Beratung ganz normal verlaufen war. Redmond und andere irische Nationalisten erneuerten ihre Kritiken des Systems, nach dem die irische Landakte verwaltet wird. Long (kong) trat für das System ein und kündigte neue Vorschläge an, welche die Durchführung der Akte erleichtern sollen. Diese Vorschläge waren aber nicht beabsichtigt für die Nationalisten, und um ihrer Unzufriedenheit Ausdruck zu verleihen, beantragte Redmond die Herabsetzung des Postens im Budget. Trotz einer kürzlichen vom Premierminister Balfour erlassenen Aufforderung waren die Ministerien nicht in großer Anzahl zur Sitzung erschienen. Als nun die Mitglieder vom Abstimmungsstimmer zurückkehrten, wo sie die Stimmen gezählt hatten, wuchs die Erregung, als es klar wurde, daß die Regierung überstimmt war. Die Liberalen und Nationalisten fanden auf, schwenkten ihre Hüte und riefen laut: „Abanken, abanken!“ Die Beifallsbezeugungen wiederholten sich, als die wirklichen Zahlen der Abstimmung bekannt gegeben wurden. Sobald das Ergebnis der Abstimmung bekannt gegeben war, richtete Campbell Bannerman an den Premierminister die Anfrage, was er angesichts dieser Niederlage zu tun gedenke. Premierminister Balfour erwiderte: „Es ist klar, ich kann im Augenblick keine Erklärung abgeben.“ Hierauf fragte Redmond, der sehr heftig sprach, den Premierminister, ob er diese Demütigung ebenso hinuntergeschlucken wolle, wie er jede andere Abweisung während der letzten zwei Jahre hinuntergeschluckt habe. Premierminister Balfour erwiderte: „Ich bin mir dieser Demütigungen nicht bewußt. Bis zu diesem Abend hat die Regierung die unfehlbare Unterstützung der großen Mehrheit des Hauses gefunden. Wenn es der Regierung nicht möglich sein sollte, die Geschäfte des Landes mit Würde zu führen (ironisches Gelächter bei den Oppositionellen), so werden wir gewiß nicht den Versuch machen, sie weiterzuführen. Die Regierung hat eine Niederlage erlitten, wie viele andere Regierungen bei den Budgetberatungen. Aber ich werde nicht ohne vorherige Erwägung eine Erklärung darüber abgeben, ob es unsere Pflicht ist, das Haus zu verlassen, die Abstimmung, zu der es soeben gekommen ist, für ungültig zu erklären oder nicht. Bevor ich irgend eine Entscheidung treffe, wünsche ich mit meinen Kollegen darüber zu beraten. Ich werde am 27. Juli Auskunft darüber geben, was wir anzunehmen vorschlagen.“ Während der ganzen Ausführungen des Ministerpräsidenten war das Haus in heftiger Erregung. Beifall und Widerspruch wurden laut. Schließlich vertagte sich das Haus. Die Mitglieder entfernten sich in erregter Unterhaltung über die Lage. — Das Kabinett ist sehr dickfellig: Es hat beschlossen, z. B. nicht zu demissionieren. Am Montag wird Balfour dem Unterhause den Beschluß verkünden. Die gestrige Sitzung des Unterhauses war nur eine sehr kurze. Ueber den Verlauf derselben wird dem „Hamb. Corresp.“ befragt: Das Haus ist gedrängt voll Mitglieder, die erregt die Entwicklung der Ministerkrisis abwarten. Campbell-Bannerman (lib.) beantragt die Vertagung des Hauses, da es fast ausschließlich während des tatsächlichen Interregnums fortzuführen. Balfour erklärt, er wolle nicht das Haus bitten, freitige Fragen zu verhandeln, er wolle aber, in der Beratung der Gesetzesvorlage bezüglich des Stretkes der schottischen Kirchen fortzuführen, die keine Parteifrage berührt. Der Antrag Bannerman wurde abgelehnt, aber auch die Beratung der Gesetzesvorlage nach wenigen Minuten geschlossen, worauf das Haus sofort vertagt wurde. Redmond (Nationalist) rief aus: „Die Bombe ist jetzt zu Ende!“

England und Japan.

An verschiedenen Plätzen in Sachalin haben sich 461 Russen ergeben, darunter ein Oberst und 14 Offiziere.

Lübeck und Nachbargebiete.

Sonnabend, den 22. Juli.

Achtung Maurer, Zimmerer und Bauarbeiter! Der Zuzug von Bauarbeitern aller Branchen nach Lübeck ist streng fernzuhalten!

Gegen das Wahlrecht. Der Bürgerrechtsverein nahm gestern Abend nach einem Referat des Herrn A. Wape und lebhafter Debatte folgende Resolution an: Die vom Bürgerrechtsverein einberufene zahlreich besuchte Versammlung protestiert gegen die geplante Wahlrechtsverschlechterung und erwartet von der Bürgererschaft eine glatte Ablehnung der Senatsvorlage, sowie der Kommissionsvorschlüsse.

Er kommt! so berichten freudestrahlend die bürgerlichen Blätter, indem sie folgende Nachricht in die Welt setzen: „Der Turbinenkreuzer „Lübeck“ wird Sonntag nachmittag im hiesigen Hafen eintreffen.“ — Abwarten! Vielleicht macht noch in letzter Stunde ein falscher Schraubenschlüssel die Hoffnung unserer Marineenthusiasten zu Wasser und die Nase der Reugierigen, die den Kreuzer im Hafen erwarten, um einige Zentimeter länger.

Heilbehandlung für Lungenerkrankte. Am 1. Juni 1906 wurden auf Kosten der Landes-Versicherungsanstalt der Hanselstädte zum Teil mit Zuschuß von Krankenkassen in Heilstätten für Lungenerkrankte, in sonstigen Kurorten und in Krankenhäusern untergebracht 497 Versicherte, aufgenommen wurden im Laufe des Monats 249 Versicherte, zusammen 746 Versicherte, davon wurden im Laufe des Monats entlassen 221 Versicherte, mithin befanden sich am Schlusse des Monats in Heilbehandlung 525 Versicherte und zwar aus dem Gebiete von Lübeck 88, Bremen 137, Hamburg 320. Außerdem mußten im Laufe des Monats 187 Anträge als ungeeignet abgelehnt werden.

Die Heilbeere ist seit langer Zeit als ein gut bewährtes Mittel gegen Darmkatarrh in Gebrauch. Sie enthält Frucht säuren, Zucker, einen Farbstoff, der gerbstoffhaltig ist und welchem die Wirkung auf den Darm zukommt. Demselben Zweck in der Heilbehandlung dient auch der aus Heilbeere unter Zusatz von Zucker und Pflaumen hergestellte Heilbeerewein. Die Heilbeere eignet sich nach dem Bericht des Prof. Winterhagen wegen ihres zusammenziehenden Charakters nicht nur bei Darmkrankheiten, sondern auch bei Erkrankungen der anderen Schleimhäute, so bei Mundkrankheiten, als Gurgelmittel bei chronischem Nasenkatarrh, beim Schnupfen zur Durchspülung der Nase. Voraussetzung ist nur, daß die erkrankte Schleimhäute Zeit in Berührung mit der färbenden Flüssigkeit bleibt und die Spülung oft erneuert wird.

Das Gute bricht sich Bahn! So darf man auch sagen, wenn man die Entwicklung des „Konsumvereins“ für Lübeck und Umgegend beobachtet und verfolgt. Einem Bedürfnis der Minderbemittelten entsprechend, haben voriges Jahr eine Anzahl Arbeiter und Kleinhandwerker in Lübeck den Entschluß, ihr eigener Kaufmann zu sein, denn die Zahl derjenigen, welche den Arbeitern gegenüber Wohlwollen heucheln, um Geschäfte mit ihnen zu machen, steigt von Jahr zu Jahr. Daher auch das Bedürfnis, den fast allen wirtschaftlichen Vorteilen aufzuehrenden Zwischenhandel auszuschalten. Durch Geduld und tüchtige Ausdauer ist es gelungen, die Entwicklung des Vereins soweit zu fördern, daß die Warenverteilung am heutigen Tage ihren Anfang nimmt. Das Geschäft ist eingerichtet von der Großverkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine in Hamburg; daselbst hat es sich zum Prinzip genommen, vom Guten das Beste seinen Mitgliedern zu bieten, auch mit hiesigen Geschäftsleuten steht es in Verbindung. Die Waren werden nur gegen Barzahlung nach vorheriger Legitimation verabfolgt. Das so viele Familien schädigende Pumpsystem wird nicht eingeführt werden. Die Geschäftszeit ist von 7—1 und von 3—8 Uhr festgesetzt, Sonntags wird verkehrsweise nur von 11—1 Uhr geöffnet sein. Das Unternehmen, welches eine kulturelle und volkswirtschaftliche Bedeutung hat, sei allen Personen, ohne Unterschied der Konfession, Partei und sozialen Stellung, angelegentlich empfohlen.

Im Sturm. Ein schweres Unwetter aus Nordwest herrscht im Ostseegebiet. Aus See sind mehrere Unglücksmeldungen eingegangen. Der von Lübeck abgegangene Segler „Jmanuel“, Kapitän Hansen, sprang im Großen Belt led und sank in wenigen Minuten. An Bord befanden sich außer der Mannschaft der Kapitän, dessen Frau und Kinder. Mit knapper Not gelang es, sämtliche Personen mittels des Rettungsbootes in Sicherheit zu bringen.

Aus dem Fenster der 1. Etage stürzte gestern morgen das 4jährige Söhnchen des Arbeiters D., der Watenismauer 104 wohnt. Ob das Kind, welches besinnungslos auf dem Straßenpflaster lag, innere Verletzungen erlitten hat, ist unbekannt.

Gewerbegericht. Der Schlächtergeselle K., der von seinem Meister, dem Hofschlächter B., ohne Kündigung entlassen war, klagte auf Zahlung von 22 Mk. für Lohn und Kost und Logis. Ein annehmbarer Vergleich ließ sich nicht erzielen, und so wurde der Beklagte schließlich zur Zahlung des eingeklagten Betrages mit einer Urteilsgebühr von 2 Mk. verurteilt. — Im Vergleichswege erhielt der Angestellte W. der Wach- und Schließgesellschaft,

der wegen einer angeblichen Verletzung ohne Kündigung entlassen war, 25 Mk. ausbezahlt.

Stadttheater. Der Sonntag bringt ein reichhaltiges und interessantes Programm. Außer der sorgfältig vorbereiteten Operette „Die Federmaus“, in der drei auswärtige Künstler mitwirken, gelangt noch das Lustspiel „Die Hochzeitkreise“ zur Aufführung. Der Beginn der Vorstellung ist auf 6 Uhr festgesetzt.

Arbeitererkrankung. Der Tischler K., welcher bei Rosenquist beschäftigt ist, geriet mit der linken Hand in die Abriechmaschine und verletzte sich dabei drei Finger so stark, daß er ärztliche Hilfe in Anspruch mußte.

Unfall. Der beim Bahnbau beschäftigte Arbeiter M. verlegte sich beim Fortschaffen eines eisernen Brückenstrahlers von einer Vorrschiene 3 Finger der rechten Hand. Er mußte sich in ärztliche Behandlung begeben.

Die Wasserwäre des Krähentelles betrug gestern nachmittag 19 Grad.

Fahrrad Diebstahl. Am 20. d. Mts. gegen 5 1/2 Uhr nachmittags wurde vom Tur des Hauses Sandstraße 17 ein Fahrrad Marke Dürkops Diana 51 mit der Fabriknummer 187759 und der Polizeinummer 596 gestohlen. Das Rad hat schwarzen Anstrich und nach oben gebogene Lenkstange.

Diebstahl. Gegen eine Arbeiterin, die der Ehefrau eines Privatmannes, bei der sie häusliche Arbeiten verrichtete, aus einem Portemonnaie 1 Mk. und außerdem aus einer unverschlossenen Kommode 1 Paar Stiefel sich rechtswidrig aneignete, wurde Anzeige wegen Diebstahls erstattet.

Gemittelt. Das einem Fuhrmann in der Nacht vom 17. bis 18. d. Mts. aus seinem Bierdestalle gestohlene Fahrrad wurde ermittelt. Ein 14jähriger Knabe ist dringens verdächtig, diesen Diebstahl ausgeführt zu haben.

Körperverletzung. Ein Reisender, der einen seiner Mieter dadurch zum Verlassen der Wohnung zu zwingen suchte, daß er Türen und Fenster aushing, wurde Anzeige wegen Nötigung erstattet.

Schwartz. Arbeitererkrankung. Freitag nachmittag gegen 6 Uhr verunglückte der auf der Tremsler Ansochenstraße beschäftigte Maschinist Hinz dadurch, daß eine Mauer des Mauerwerks einbrach und Hinz unter sich begrub. Der Verunglückte trug leider mehrere schwere Verletzungen, Arm-, Bein- und Rippenbrüche, davon. Er wurde nach Aufhebung eines Notverbandes in das Allgemeine Krankenhaus in Lübeck überführt.

Hamburg. Zum Austausch der Tarifbestimmungen des Gesellenausschusses mit der Innung haben folgendes Resultat erzielt: Punkt 1. Betreffs Bestimmung der Arbeitszeit soll der Innungsvertrag vom 1. April 1906 die neunstündige Arbeitszeit einzuführen; ein Lohnausfall gegenüber der bisherigen Berechnung soll nicht stattfinden. Punkt 2. 25 Proz. resp. 50 Proz. Vergütung für Ueberstunden über den Umfang der vereinbarten Wochenarbeitszeit sind bereits früher genehmigt. Punkt 3. Einwägige Sonntagsarbeit soll nicht über 8 Stunden nicht überschreiten. Punkt 4. Der Wunsch, am Sonnabend eine halbe Stunde eher mit der Arbeit aufzuhören, ohne Bezahlung für die halbe Stunde zu fordern, soll erwogen werden. Punkt 5. Für die auf Neu- oder Umbauten beschäftigten Gesellen soll zur Deckung der persönlichen Mehrkosten eine Vergütung in der Höhe von 40 Pfg. pro ganzen gearbeiteten Tag gezahlt werden. Punkt 6. Die Innung ist gegen Festlegung eines Minimallohnes, jedoch soll der Anfangslohn für junge Gesellen im ersten Jahre nach beendeter Lehrzeit nicht unter 35 Pfg. betragen. Für übrige wird nach Leistung bezahlt. Ein Tarifvertrag wird nicht abgeschlossen. Von den Gesellen wurde beschlossen, den Vorschlägen mit folgenden Änderungen zuzustimmen: 1. Die Arbeitszeit beträgt ab 1. April 1906 neun Stunden täglich; Sonnabends 8 1/2 Stunden. Ein Lohnausfall gegenüber der bisherigen Berechnung findet nicht statt. 2. Für Ueberstunden wird ein Zuschlag von 25 Proz. für Nacht- und Sonntagsarbeit ein solcher von 50 Proz. bezahlt. Als Ueberstunden gelten die ersten beiden Stunden nach Vermeidung der normalen täglichen Arbeitszeit; als Nachstunden die folgenden bis 6 Uhr morgens. 3. An den Sonnabenden vor Ostern, Pfingsten, sowie am 24. und 31. Dezember ist um 4 Uhr Feierabend; ein Lohnausfall findet dadurch nicht statt. 4. Einwägige Sonntagsarbeit soll nicht über 8 Stunden nicht überschreiten. 5. Für die auf Neu- oder Umbauten beschäftigten Gesellen soll zur Deckung der persönlichen Mehrkosten eine Vergütung in der Höhe von 40 Pfg. pro ganzen gearbeiteten Tag gezahlt werden. 6. Lohn wird nach Leistungen berechnet, jedoch soll der Anfangslohn für junge Gesellen im ersten Jahre nach beendeter Lehrzeit nicht unter 35 Pfg. betragen. Vom 1. April 1906 ab wird dieser Anfangslohn in der Weise erhöht, daß der Gesamtlohn keine Einbuße erleidet. 7. Diese Bestimmungen treten mit Ausnahme des Punktes 1 und des zweiten Teiles des Punktes 6, sofort in Kraft. 8. Ein Tarifvertrag wird nicht abgeschlossen.

Segeberg. Kiel-Segeberger Bahn. Der geschäftsführende Ausschuss für diesen Bahnbau hat beschlossen, den Kreistagen Bismarck, Segeberg und Kiel, sowie der Stadt Kiel Vorschläge für die Ausbringung der Kosten zu machen. Nach dem Verteilungsplan entfallen von der Gesamtbau summe von 2,8 Mill. Mark 500 000 Mk. auf die Stadt Kiel, 400 000 Mk. auf den Kreis Bismarck und je 250 000 Mk. auf die Kreise Kiel und Segeberg. Die andere Hälfte werden die Provinz und die Firma Lenz in Steintin tragen.

Kiel. Schwere Strafen. Wegen tötlichen Angriffs auf zwei Vorgesetzte wurden die Geiger K. und W. vom Marinekriegsgericht zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Sie hatten auf der Straße zwei Maschinenmante angegriffen und geschlagen. — Von der Straße nach überfahren und getötet.

Donnerstagabend 8 1/2 Uhr wurde in der Norddeutschen Straße im Stadteil Gaarden der vierjährige Sohn des Agenten Krämmer von der Straßenbahn überfahren. Dem unglücklichen kleinen Knaben wurden beide Beine abgesehen, der Brustkasten eingedrückt und ein Arm und Schulterknochen gebrochen. Der Verunglückte wurde mit dem sofort erschienenen Sanitätswagen nach der chirurgischen Klinik gebracht. Dort ist der verunglückte Knabe, nach den „Kiel. Neuest. Nachr.“ bereits seinen überaus schweren Verletzungen erlegen.

Weseler. Die zur Lohndruckerei nach Deutschland gelockten ausländischen Arbeiter lernen hier nach kurzer Zeit ihre Arbeitskraft besser bewerten und verlangen dann, zum großen Verdruss der Unternehmer, höhere Löhne und günstigere Arbeitsbedingungen. Wird ihren Forderungen nicht entsprochen, so reden diese Arbeiter dann eine andere Sprache mit den Unternehmern, als die organisierten, die durch ihre organisatorische Schulung verfügen, ihre Forderungen auf dem legalen Wege durch Verhandlungen durchzusetzen. Das Vorgehen der unorganisierten Arbeiter ist aber nicht nur eine Folge der fehlenden organisatorischen Schulung, sondern vor allen Dingen auch der Behandlung, die ihnen durch die Unternehmer und deren Werkzeuge zu teil wird, indem man sie als Halb wilde ansieht, denen man alles bieten zu können glaubt. Gegen sich die Gequälten dann mit groben Mitteln zur Wehr, dann schreien die Unternehmer samt ihrer Presse über Bedrohung, deren sich die Arbeiter schuldig gemacht hätten. Eine solche Notiz macht gegenwärtig wieder die Kunde durch bürgerliche Blätter; sie lautet:

„Russische Saisonarbeiter der Zuckerrabrik in Weselburen zeigen sich, wie die „Kiel. Zeitung“ berichtet, mit den verdienten Löhnen unzufrieden und bedrohen den Besitzer und seine Beamten mit Hacken usw. Den herbeigeeigneten Polizisten gelang es endlich, die Menge zu beruhigen und sie in ein größeres Wirtschaftskol der Stadt abzuführen, wo sie während der Nacht geriert wurden. Heute morgen wurde die ganze Gesellschaft, circa 85 Mann, unter polizeilicher Bedeckung zur Bahn gebracht, um in die Heimat befördert zu werden.“

Ohne daß erst untersucht wird, ob denn die Unzufriedenheit mit den Löhnen berechtigt war oder nicht, werden die Arbeiter eingestrichelt und am anderen Tage unter polizeilicher Bedeckung nach der Bahn gebracht, um sie in die Heimat abzuschicken. Dort haben die Abgeschickenen nun Gelegenheit, Vergleiche zwischen der russischen und der deutschen Freiheit anzustellen; es dürfte ihnen freilich schwer fallen, einen Unterschied herauszufinden.

Hamburg. Vom Zuge überfahren und getötet. Als vorgestern Abend der Arbeiter Kröger aus Hamburg, am Hauptbahnhof in der Nähe Kanzlershof, den Bahnübergang passierte, wurde er von einem Eisenbahnzuge erfasst und überfahren. Der Verunglückte wurde sofort getötet. Die total verstümmelte Leiche wurde nach der Leichenhalle gebracht. Der Verstorbene hinterläßt eine Frau mit einer Anzahl Kinder.

Eidenburg. Zum Meineidsprozeß. Nach dem Berliner Tagebl. hat das Landgericht in Bückeburg beschloffen, dem im Muthatprozeß von der Anklage des Meineids freigesprochenen Kellner Meyer eine Entschädigung für die unschuldig erlittene Untersuchungshaft in der Höhe des voraussichtlich entgangenen Verdienstes zu gewähren. Der Beschluß soll morgen veröffentlicht werden. — Allem Anschein nach ist ein neuer Muthatprozeß zu erwarten, da auf Grund der Zeugenaussagen im Prozeß gegen den Kellner Meyer nun auch die bereits verurteilten Redakteure Biermann und Schweyert die Wiederaufnahme des Verfahrens beim Landgericht durch ihre Anwälte beantragt haben.

Beste Nachrichten.

München. Verbrannt. Wie aus Plattling gemeldet wird, sind bei einem Brande in Bayerisch-Eichen der Schuhmacher Wackl, seine 16jährige Tochter und die 20jährige Nichte des Schuhmachers auf gräßliche Weise ums Leben gekommen. Die Frau des Wackl und einer seiner Söhne erlitten lebensgefährliche Brandwunden.

Frier. Verurteilt. Der Weichenstetter Hoser, der durch falsche Signalgebung das schwere Eisenbahnunglück bei Schweich verschuldet wurde, wurde von der hiesigen Strafkammer zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt. Bei dem Eisenbahnunglück waren drei Beamte getötet und zahlreiche Reisende verletzt worden.

San Diego (Kalifornien). Folgenschwere Explosion auf einem Kanonenboot. An Bord des den Vereinigten Staaten gehörigen Kanonenbootes „Bennington“, das sich im hiesigen Hafen befindet, ereignete sich eine Explosion. Die Dampfer sind damit beschäftigt, die Toten und Vermundeten aufzunehmen. Eine große Anzahl Verletzte wurde ins Krankenhaus überführt. — Wie eine spätere Untersuchung ergab, explodierte auf dem Kanonenboot „Bennington“ der Kessel. Von der 278 zählenden Besatzung wurden nach gegenwärtiger Schätzung 50 Mann getötet, alle übrigen verwundet, ein Teil des Oberdecks wurde vom Bug bis zum Heck hinweggerissen. Das Schiff neigt sich nach Steuerbord und wird wahrscheinlich sinken.

Briefkasten.

Ihre Zuschrift ist zwar gut gemeint, wir können derselben aber nur dann Aufnahme gewähren, wenn Sie uns gegenüber Ihre Anonymität aufgeben.

Komitee- u. Kommissions-Sitzungen.

Bürgerchaftswahl-Komitee.
Montag 8 1/2 Uhr.

Eine kl. Wohnung zum 1. Oktober zu vermieten Valantierstr. 3, 1. Stg.

Zum 1. Oktober eine freundliche Drei-Zimmer-Wohnung Näheres Glockengießerstraße 7, part.

Gesucht sofort ein junger Hausdiener für Geschäft und sonstige Arbeit Rud. Kracht, Babel. Allee 40.

Zum 1. Oktober 1. Etage, zwei freundliche Zimmer mit Zubehör, an einzelne Leute für 150 Mk. zu vermieten. Biegelstraße 20.

Zu vermieten zum 1. Oktober zwei freundl. Wohnungen v. d. Mühlenstr. mit Wasser und Ausguß, Keller u. Stall i. Pr. v. 100 u. 150 Mk. Zu erfragen Mühlenstraße 25 im Laden.

Eine Wohnung zu vermieten in der Chasotstraße, Preis 176 Mk. Näheres Marktstraße 54, I.

Zu verm. z. 1. Okt. eine 1. Etg.-Wohn., 2 St., Küche, Bad, Vorpl., Pr. 160 Mk. Schönstammstraße 14 a od. nach Schlüsselbuden 16, I.

Gesucht 1 kräftiger ordentlicher Hausknecht nicht unter 18 Jahre.

Thüringer Würstfabrik Aug. Scheer.

Frauen für Gartenarbeit gesucht.

Gotthard Strunck, Schwartau.
Erdentüchtige Leute wünschen ein Kind in Kost und Pflege zu nehmen.
Glandorpstraße 40.

Kleinverkauf sämtl. Spirituosen in bekannter tadelloser Güte.
Hermann Bunk
Gronsforder Allee 51, Ecke d. Kahlhorststraße.

Empfehle
sehr schöne Meiereibutter
à Pfd. 1.15 u. 1.20.
Butterhandlung
Th. Storm
Ferienstr. 473. Königstraße 98.

Neue Matjes-Sommerfang- und

Berger Flohm-Heringe

empfehle
H. H. Holtermann
Marktwiese 4.

Man verlange rote Rabattmarken.

Visit-Karten

auf ff. Elfenbeinkarton
per 100 Stück von 1 Mk. an.
Liefert prompt und sauber

Die Druckerei des Ldb. Volksboten.

Eine Zweizimmerwohnung mit allem Zubehör, Preis 190 Mk.
Dreizimmerwohnungen mit allem Zubehör, Preis 220 und 280 Mk. Näheres Pfand, Willowstraße 12, 1

Geschäftseröffnung.
Sonntag, den 22. Juli
werde ich in der
Kottwitzstraße Nr. 53
ein
Kolonial- u. Fettwarengeschäft
eröffnen.
Hochachtungsvoll
A. Schwarz.

Alle Kunden, die ihr Konto begleichen erhalten Waren ohne Anzahlung.

Anzüge auf Credit pro Woche 1 Mark von 1 Mark an
S. Sachs Huxstr. 11.

Meierei-Grasbutter
Pfund 1,20 Mk.
Fedder J. Behm
Lühofstraße 13.
Freiwillige Kranken- und Sterbekasse

General-Versammlung
am Freitag den 28. Juli 1905
abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50-52.
Tages-Ordnung:
1. Abrechnung und Rechenschaftsbericht
2. Wahl eines Vorstandsmittgliedes
3. Wahl von Krankenkassentrottelern.
4. Statutenänderung: Erhöhung des Beitrags um wöchentlich 10 Pf., oder nochmalige Beratung über die Vereinfachung der Freiwilligen mit der Krankenkasse gewerblicher Arbeiter.
5. Bericht vom Ausschuss sowie Wahl von Ausschussmitgliedern
6. Bericht vom Sanitätsverband.
7. Andere Massenanträge.
NB. Mitgliedsbücher sind vorzuzeigen.
Der Vorstand.

Neu eröffnet! **Neu eröffnet!**
Meiner werten Kunden, Freunden und Gönnern zur gefälligen Anzeige, daß ich in meinem neuerbauten Hause
Fünfhausen 28, neben „Cafe Central“
meine
Schuh- und Stiefel-Handlung
wieder neu eröffnet habe.
Es wird stets mein Bestreben sein, nur reelle Ware zu billigen Preisen zu verabsolgen
Herren-Zugstiefel, stark genagelt, . . . schon von Mk. 5.00 an.
Mädchen-Knopfstiefel | 25-26 | 27-30 | 31-35
Mädchen-Schnurstiefel | 3.00 | 3.50 | 4.00 Mk.
Wegen vorgerückter Saison:
Sämtliche farbige Schuhwaren bedeutend im Preise ermäßigt.
Eigene Reparaturwerkstatt im Hause.
Sohlen für Herren 1,60 Mk. | Abfüße für Herren 0,60 Mk.
Sohlen für Damen 1,10 Mk. | Abfüße für Damen 0,50 Mk.
Jede andere Reparatur billigst. Nur Handarbeit, keine Maschinenarbeit.
Hochachtungsvoll
H. Schumann, Fünfhausen 28, neben Cafe Central.

Dem geehrten Publikum von
Schwartau, Rensefeld und Umgebung
die ergebene Mitteilung, daß ich das bisher gemeinsam mit meinem verstorbenen Herrn Kollegen Harry Dahm in
Schwartau, Markt Nr. 14
geführte
Manufaktur- und Konfektions-Geschäft
jetzt käuflich erworben und für alleinige Rechnung weiterführen werde.
Für das von mir übernommene Warenlager setze ich einen

Ausverkauf
an und sollen sämtliche Waren teils bedeutend billiger und einige unterm Einkauf verkauft werden
Anverkaufstage: Dienstag, 25. Juli bis Sonntag den 29. Juli.
Schwartau, Markt 14. Karl Quitzau.

Betten-Duve, gr. Burgstrasse 32.
Bettfedern, Daunen, Aussteuerartikel. Billigste Preise.
Gratis-Anfertigung. Rabattmarken werden ausgeben.

Achtung Zimmerer!
Außerordentliche
Mitglieder-Versammlung
am Sonntag den 23. Juli 1905
vormittags 11 Uhr
im „Vereinshaus“, Johannisstraße 50-52.
Tages-Ordnung:
1. Bericht der Streikleitung.
2. Gewerkschaftsausflug.
3. Verschiedenes.
Wegen Wichtigkeit der Tagesordnung müssen sämtliche Mitglieder erscheinen.
Der Vorstand.

Saison- und Reste-Ausverkauf.
Wir haben in diesem Jahre besonders große Posten Waren zu billigen Preisen ausgelegt und empfehlen so lange der Vorrat reicht:
Damen-Jaquettes, Damen-Blusen, Herren-Anzüge, Wadstein-Hosen, Knaben-Blusen, Schürzen, Unterröcke, Normalhemden, Wolle, Hüte und Mützen, ein Posten großfadiges Semdentuch.
Ferner ein großer Posten
Reste für Kleider
in Wolle, Farchend, Matten, Baumwollstoffen, sowie
Reste für Schürzen, Bettbezüge, Jaquettes usw.
Sämtliche Ausverkaufswaren sind 25 bis 50% im Preise ermäßigt.
Trotz der billigen Preise geben wir rote Lubeca-Marken.
Bahr & Umlandt
Inhaber: Adolf Bahr
31 Breitestrasse 31.

Empfehlungs-Karten
Die Buchdruckerei des „Lübener Volks-“
Gewerkschaften und Vereine,
welche dem Gewerkschafts-Kartell nicht angehören, und gewillt sind, an dem Festzug des Gewerkschafts-Festes teilzunehmen, werden ersucht, sich
bis zum 29. Juli d. J.
beim Komitee, Johannisstraße 50, schriftlich zu melden.
Später sich Meldende können bei der Auslosung der Reihenfolge nicht berücksichtigt werden und haben sich am Ende des Zuges anzuschließen.
Alle Gewerkschaften werden gebeten, auf je 20 Mitglieder einen Mann in das Hülfskomitee zu delegieren.
Das Komitee.

Gewerkschafts-Fest.
Diejenigen, welche auf dem Festplatze im Tiergarten mit **Lebens- und Genussmitteln** oder **Ansichtspostkarten** ausstehen oder handeln wollen, sowie solche Personen, welche eine **Zapfstelle** dortselbst übernehmen wollen, müssen sich bis zum 29. Juli d. J. schriftlich, mit Angabe ihrer genauen Adresse, beim Komitee, Johannisstraße 50, melden.
Die Meldungen zu den Zapfstellen sind den Gewerkschafts-Vorständen vorzulegen und von diesen zu unterstempeln. Gleichzeitig ist von den Vorständen längere Arbeitslosigkeit oder Krankheit des sich Meldenden zu bestätigen.
Das Komitee.

Wakenitz-BelleVue.
Heute Sonntag:
Freies Tanzkränzchen.
H. Fürbörster.
Restaurant
Einsegel
heute: Sonntag, den 23. Juli
Grosses Tanz-Kränzchen.
Anfang 4 Uhr. Ende 12 Uhr F. Jenkel.
Steinraderbaum.
Am Sonntag, den 30. Juli,
Gr. Radringfahren
mit nachfolgendem Tanz,
wozu freundlichst einladet
Die Radfahrer und W. Behnke.
Kindervergügen
des
Arbeiter-Vereins Moorgarten
am Sonntag, den 30. Juli
im Lokale des Herrn Hein in Moorgarten.
Von 1 bis 8 Uhr:
Vergügen für die Kinder.
Von 8 bis 12 Uhr:
Vergügen für Erwachsene.
Eintritt für Herren 80 Pf. Damen frei.
Hierzu ladet freundlichst ein
Der Vorstand.
Brauerei Wadenburg.
Sonntag den 23. Juli 1905:
Großes Extra-Konzert.
Heldensche Kapelle. Reichhalt. Programm.
Anfang 4 Uhr. Eintritt 10 Pf. Programm gratis.
Stadt-Halle.
Sonntag: Aufgeh. Abonnement.
Gastspiel Frau J. Waldheim-Steinschreiber, H.S. Kammersänger Alfred Stender-Stefani und Moritz Meffert.
Die Fledermaus.
Zu Anfang:
Die Hochzeitsreise.
Lustspiel in 2 Akten.
Anfang 6 Uhr. Von 5 Uhr: Konzert.
Montag: Keine Vorstellung.

Mein jüngster Kirchgang.

Von Philotas.

Der Sonntag neigte seinem Ende zu. Mein sieben-jähriges Töchterchen an der Hand, wandelte ich gemächlich die Taugenblumenstraße entlang, dem Zoologischen Garten zu. Ich mußte die Besserten, ließ die Augen gewähren und das Hirn ruhen. Die Kleine war mit sich beschäftigt. Sie versuchte allerlei Schrittwesen, die sie in der Taugenblunde gelernt hatte. Mitten im Nichts hielt sie plötzlich inne und sah mich an.

„Wir wollen in die Kirche gehen, Papi.“ sagte sie und zeigte auf das geöffnete, erleuchtete Portal der Gedächtnis-Kirche, deren Glocken jodelten mit dröhnenden Stimmen die Gläubigen zu neuen Begonnen waren.

„Aber das ist doch nicht für Kinder.“ erregnete ich.

„Doch, Papi, ich war ja schon mal in der Kirche.“

„Wo?“

„In Döhlen, mit der Großmama, vorletztes Jahr.“

„So...“

Die anderen Kinder in meiner Klasse gehen oft hinein mit ihren Eltern. Es ist so schön drin, bunt wie im Theater...“

Ich wollte mich wieder in Bewegung setzen, aber sie hielt mich fest.

„Es wird gesungen und Musik gemacht. Komm doch, Papi, komm!“ bat sie dringender.

„Na, dann gut, wenn Du so gerne möchtest.“ sagte ich, und ließ mich von ihr über den Damm ziehen. Bei der Gelegenheit konnte ich mir ja auch das Gotteshaus mit der Memelinschrift mal von innen ansehen. Und vielleicht, dachte ich, ist auch aus der Predigt ein brauchbares Aderchen Lebenssaft zu gewinnen. Seit zwanzig Jahren habe ich's zwar aufgegeben, in Kirchen darnach zu suchen. Aber, wer weiß, vielleicht will's der Zufall, daß ich diesmal was Gutes höre.

Mit einem Programmzettel ausgestattet, schritten wir durch den inneren Eingang.

„Gutenmorgen! Der liebe Gott wohnt hier nicht über Marmor und Mosaik, wohin das Auge trifft. Die elektrische Beleuchtung trägt die goldgelbige Farbenharmonie der Gewölbe durch den ganzen Raum und überglänzt den lebensgroßen Marmorchristus, der in vornehmer Pose die Hände zum Segen erhebt, mit magischem Glanz.“

Wir suchen uns ein Plätzchen, ganz hinten an der Wand auf einer Bank, indes andere Gaugäste herumstehen und warten, bis die leergebliebenen nummerierten Plätze leerer, die hier ein gutbezahltes Stammsitzrecht erworben haben, freigegeben werden. Meine Tochter ist unzufrieden, daß sich so viele Leute gerade vor uns hinstellen: Ein altes Ehepaar, mehrere Handwerksleute Schein's, mit einer schiefhalsigen runden Tochter; zwei Unteroffiziere, die wohl nur in Ermangelung amfikanterer Unterhaltung hereingeschneit sind; daneben ein schwächlicher Jüngling mit dünnem Hals und leichenblassem, traurigem Antlitz; dann zwei weibliche Gestalten, eine ältere, behäbige Dame mit gestrigem Blick und eine jüngere, die in einem dunklen, sackartigen Gewande sitzt. Ihre schwarzen Haare hängen rechts und links in gekrümmten Strähnen herab und umrahmen ein langes, regelmäßiges, opalfarbenes Gesicht, aus dem zwei große Augen leuchten. Hat sie, vom Krankenlager erstanden, ein im Angesicht des Todes getames Gelübde zu erfüllen? Hat sie von Natur adäquate Neigungen, oder kämpft unter dieser unformlichen schwarzen Hülle ein schloßweiser, heißer Leib um sein Recht gegen die Autorität lebensfeindlicher Frömmigkeit? — Welch einen Gegensatz zu ihr bildet die hohe, kräftige Spreewälderin, die mit durchgedrückten Fingern und etwas auswärts gebrochenen Weinen daneben aufgeschlupft ist. So oft sie sich bewegt, wippt der feste, feuerrote Kopf, und die weiße Schürze flattert ängstlich auseinander. So liegt die Liebe allemal über die Unschuld.

Die Orgel hat eingeschlagen. Jetzt erkönt die Stimme des Geistlichen. Ein unisono-Gesang geschulter Frauenstimmen wechselt mit ihr ab. Nun mischt sich auch der Gesang der Gemeinde in die Melodie, und gewaltiges Brausen erfüllt den herrlichen Raum.

Das Kind ist hingerissen von der Macht und Fülle der Töne da. Mein Kind! — Die wehmütige Erinnerung an die eigene Kindheit zieht mir durchs Herz. So sah auch ich, dem Eindruck des Augenblicks hingegeben, vor mehr als dreißig Jahren in der Kirche, neben meinem Vater, der ein sommier Mann war zeit seines Lebens.

Unwillkürlich blide ich hinauf an das Gewölbe des Hauptschiffes. Na, hier hängen keine Gipsengel durch die Decke herab, wie in der alten Dorfkirche mit dem rauhen gemauerten Giebel, auf dem verwitterte Bauwerkzeuge Platz nahmen, ältere Männer mit langen, blauschwarzen Köden, Weibchen in „neumodischem“ Sonntagsstaat, Frauen mit schwarzen, breitschulterten Häubchen und lichernde Mädchen mit schönen, bunten Schürzen, Halskettchen und Ohrläppchenketten. Sonst war in dem Kirchen nicht viel zu sehen. Ehemals war es festlich mit mancherlei Bildwerk und buntem Schmuck ausgestattet gewesen. Aber damit hatte der Partikularismus der Reformation ausgeräumt. Die Figuren waren zertrümmert worden; die Wandgemälde waren übermalt worden. Die Kunst mit ihren heidnischen Mysterien sollte hinfert nicht mehr den Geist der religiösen Nabacht fähren.

O, wie hat man ihr jetzt wieder die Kirchenlore geöffnet. Mit aller Macht und mit dem ganzen aufgesuchten Raffinement der Kunst ist sie eingezogen in diesen Tempel von Berlin W. St. Das uralte Band ist wieder hergestellt, die Kunst hilft hier wieder der Religion die Herzen der Menschen zu rühren. Und das beugt sie auch immer wieder fertig.

Die Spreewälderin hat längst ihr weißes, feines Sechsklein hervorgezogen. Sie fängt die Tränen darin auf, in dem ein schmerzliches Rucken ihren Körper durchdringt. Die schwarzhaarige Jungfrau in dem sackartigen Kleide sieht sie traurig an. Bemerkst du die „gefallene“ Schwester oder beneidest du sie?

Meine kleine schmiegt sich enger an mich. Ich fühle, wie ihr Blick auf meinem Antlitz ruht. Jetzt strickt sie sich empor und flüstert mir ins Ohr: „Es ist doch schön hier, Lieb's Vatterchen, nicht?“ — Ich nicke ihr lächelnd zu und lasse mich willig, von den mächtigen Tonwellen der Orgel hingerissen, hinaustragen in die Sphäre erhöhter Lebensstimmung.

Die Predigt des Geistlichen holte mich rasch wieder herunter.

Er sprach in schön gewählten Worten von der Wiederkehr Christi. An der Wahrheit der Wiederkehr Christi könne kein Zweifel aufkommen. Was der Herr versprochen, das halte er. Die Weltgeschichte sei der Beweis der Wahrheit seiner großartigen Botschaft. Set nicht bis jetzt jede biblische Verheißung in Erfüllung gegangen? Die Verkündung Jerusalems — die Erhebung des Christentums zur Weltreligion unter Konstantin — die Erneuerung der Kirche durch die Reformation — das seien die großen Fingerzeige der göttlichen Weltleitung. Hiervon sei es zwar, zu sagen, wann und wie die Wiederkehr des Herrn vor sich gehen werde. Denn er werde kommen, unerwartet wie der Dieb in der Nacht. Aber es würden Zeichen vorangehen; und es seien gewisse Zeichen der Zeichen der Zeit! Als solche Zeichen seien genannt: der Abfall vieler von der Kirche, das Aufkommen von allerlei Sekten, das Auftreten falscher Propheten, die den Uberglauben predigten, und anderer, die zum Unglauben verführten, die das Volk aufwühlten und es vom Streben nach dem einen, was gut sei, ablenkten. Träfen diese Zeichen nicht gerade auf unsere Zeit zu? — Darum sei es notwendiger denn je, in fester Bereitschaft zu sein, den Herrn zu empfangen. Er werde kommen in all seiner Herrlichkeit und Macht, zu richten die Lebendigen und die

Toten. Wehe denen, die den irdischen Jungfrauen gleichen und versäumten, so lange es Zeit sei, für ihr Seelenheil zu sorgen...“

Die beiden Unteroffiziere waren gleich zu Beginn der Predigt gegangen. Die Spreewälderin hatte mitten darin auf ihre kleine goldene Uhr gesehen und hatte sich dann ebenfalls auf den Boden entfernt. Meine kleine rüde längst gelangweilt und unruhig hin und her. So nahm ich sie an der Hand und ging auch.

Eine Disziplin war ja doch nicht zu erwarten. Sonst wäre ich noch dageblieben, um dem Redner zu sagen, daß seine Beweisführung nicht ganz widerspruchsfrei sei, und daß er nur froh sein sollte, wenn er die Widersprüche des Rabbi aus Nazareth nicht erlebe. Er würde ihn sicherlich nicht erkennen, sondern ihn höchstwahrscheinlich auch zu den „falschen Propheten“ rechnen, und das wäre ihm dann doch recht schlecht bekommen.

Wir waren wieder im Lärm des Straßenlebens. Aber die Eindrücke aus der Kirche verfolgten mich noch eine geraume Weile. Mein, auch die Kunst kann dieser Religion nimmermehr aufhelfen. Das Salz ist gar zu bumm geworden.

Dann dachte ich an kommende glücklichere Geschlechter, die nicht mehr durch die Not niedergebückt, durch den Reichthum verberbt werden. Sie werden die „Gotteshäuser“ einer vergangenen schlimmen Zeit dem Kultus höchster irdischer Schönheit, Wahrheit und Güte weihen. Dann wird die Kunst vereint mit dem philosophischen Gedanken das Jenseitsleben veredeln und weihen. Man wird nicht vermerken, daß Mäusel des Seins gelöst und in Dogmen gefaßt zu haben. Aber wenn der Einzelmensch in der Hochstimmung seiner Seele den tiefsten Zusammenhang seines Daseins mit dem Allsein deutlicher fühlt; wenn er stärker das Band empfindet, das ihn mit der Menschheit verknüpft, aus deren Schoße er zum Kulturbewesen emporsteigt und in deren Schicksal sein Wollen ewigsteht gewirkt; wenn sein ganzes Wesen in reinster, höchster Glückseligkeit erbebt, — dann wird auch die Wiederkehr Christi stattfinden. Der auf Golgatha Gekreuzigte und alle andern großen, guten Menschen, die für ihre Gesetze wirkten, die es herausführten aus der Barbarei zur Kultur, werden dabei sein, wenn man in festlich geschmückten Hallen höchstes Menschsein feiert.

Möchten wir auch zu denen gehören, deren man dann in Liebe und Verehrung gedenkt! („Europa“).

Soziales und Parteilieben.

Der Kampf gegen die Gewerkschaften wird in England nach dem Muster des Taff-Bale-Prozesses fortgesetzt, und die nur-Gewerkschaften, die von einer eigenen politischen Tätigkeit, überhaupt von politischem Denken der Arbeiterklasse nichts wissen wollen, ernten nun den verdienten Lohn. Abermals ist ein Richterpruch erlangt, der die Aufhebung des Koalitionsrechts schwer bekräftigt. Die Drukerfirma Ward, Lock and Co. in London hatte den Gewerkschaften der Buchdrucker (Operative Printers Assistants Society, die Londoner Scherzgesellschaft) und dessen Schriftführer auf Schadenersatz verklagt, weil sie die Arbeiter der Firma zum Bruch des Arbeitsvertrages verleitet haben. Die Verhandlungen dauerten eine ganze Woche und endigten mit einer empfindlichen Beurteilung der Beklagten. Sie wurden als schuldig erkannt: 1. die Geschäftsgebäude der Kläger in einer von diesen als lässig empfundenen Weise umstellt und bewacht zu haben, wofür der Schaden auf 100 Pfund bemessen wird; 2. dieses Vorgehen bezweckte, die Kläger und die in ihrem Dienst stehenden Personen von gewissen Handlungen abzuhalten, zu denen sie gesetzlich berechtigt waren — Schadenersatz 100 Pfund; 3. Leute, die im Dienst der Firma standen, zum Vertragsbruch verleitet zu haben — Schadenersatz 100 Pfund; 4. die Arbeiter der Firma verleitet zu haben, den Fortgang der Arbeiten aufzuhalten — Schadenersatz 150 Pfund; 5. mit anderen Pro-

Um den Porbeer der Wissenschaft.

Roman von Friedrich Thieme.

27. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Ich möchte wissen, wie er in Uniform aussieht! Hast Du ihn schon gesehen?“ fragte Herma plötzlich.

„O ja, oft —“, antwortete Wera.

„Du Glückliche! Wie freue ich mich! — Aber ich ver-geße die Hauptsache.“ unterbrach sie sich in ihrer kapriziösen Art.

„Und ich muß ja gleich wieder fort.“

„Weshalb?“

„Weil wir Besuch erwarten — Pappas Stiefbruder, weißt Du — er kann sich nicht lange aufhalten und ihn möchte ich doch auch kennen lernen. Er kommt von Holland und ist sehr reich. Und deshalb wollen wir so rasch als möglich unsere Geschäfte erledigen.“

„Was für Geschäfte hast denn Du?“ meinte Wera, jetzt wirklich lächelnd.

Herma stellte sich in soldatischer Haltung vor sie hin und rief im Tone scherzhafter Entrüstung:

„Ach so, mein Fräulein, Sie trauen mir wohl nicht Ernst und Würde genug zu, um mit wichtigen Missionen betraut zu werden? Und doch ist es ja eine solche Mission, die mich zu Dir führt. Es handelt sich um Nizza, Wera — Tante Doris gedenkt in einigen Tagen zu reisen, sie möchte genau wissen, woran sie ist.“

Die Tochter des Geheimrats zog ihr schönes Gesicht in die Falten der Ueberlegung.

„Du hast also durchaus keine Lust, sie zu begleiten?“ fragte sie nach kurzem Bedenken.

„Ja? Haha.“ lachte das übermütige Mädchen, „ich werde mich den Winter über in Nizza langweilen, während ich hier einen Bräutigam habe, mit dem ich die Freuden des Lebens genießen kann. So dumm! Mama redete mir zwar ungeschmeier zu, der Tante wegen, die doch notwendig jemanden

zur Begleitung haben muß — aber lieber Himmel, man ist doch nur einmal jung! Doch mit Dir ist's etwas ganz anderes, liebe Wera! Du bedarfst dringend selber der Erholung, und da bietet sich auf diese Weise die aller schönste Gelegenheit. Außerdem kennst Du die Nizener noch nicht — an Deiner Stelle würde ich mich keinen Augenblick ver-gutem — mit Tante Doris kommst Du schon aus, sie ist gutmütig und lebenslustig.“

Wera nickte stumm.

„Ich verehere sie; ungemein.“ erwiderte sie mit dem ihr eigenen Ausdruck lieblicher Offenheit. „Meine Eltern sind auch Feuer und Flamme für den Plan, wobei schon der Wunsch, Euch gefällig zu sein, eine hervorragende Rolle spielt. Dann meinen sie vor allem auch, daß mir ein Ortswechsel gut tun würde — deshalb sind wir schon hier herausgegangen. Sie hoffen, eine andere Umgebung werde —“

Sie hielt inne, mit schmerzlicher Gebärde die Lippen zusammenpressend.

„Ich verstehe Dich.“ erklärte Herma teilnahmsvoll. „Und niemand als Dir teete ich so gern meinen Platz ab! Du bist also fest entschlossen?“

„Doch nicht so ganz — ich fühle in mir selbst die Notwendigkeit einer solchen Veränderung und spreche doch auch

davor zurück. Daß mir noch eine Nacht Zeit zur Ueberlegung, Herma. Morgen sollst Du meine Entscheidung er-halten.“

„Also morgen? Nun, auch gut.“ rief die Schwägerin lächelnd. „Aber morgen bestimmt, weil Tante Doris sich sonst nach einer anderen Begleiterin umtun muß.“

„Ganz bestimmt.“

„Du bist mir nicht böse, wenn ich jetzt schleunigst auf-breche?“

„Gar nicht —“

„Der Onkel aus Holland —“

„Natürlich.“

Die jungen Mädchen umarmten und küßten sich herzlich, wiederholten diese Manipulation dann noch einmal vor der Tür, worauf Herma rasch in den Wagen sprang und der Kutsher davonfuhr. Einige Augenblicke sah Wera der Freundin wehmütig nach, dann lehrte sie gedankvoll in das Zimmer zurück.

Glückliche Herma! Um sie war alles rosenrot und him-melblau — purpurn und strahlend stand die Sonne über dem Horizont, Zephyrflüster gaukelten um das Haupt der Weg-nabenden, Blumen umdufteten sie, welche Teppiche bildeten ihr Lager — Herma v. Moritz wußte noch nicht was ein Sturm war, noch nie wandelten ihre Füße einen der Dor-nenpfade des Lebens!

Wera beneidete sie gewiß nicht, indessen — warum wurde nicht ihr ebenfalls wenigstens ein Teil dieses Glücks? Sie begehrte kein Sonnenlos, sie wollte gern ihren Anteil an den Kämpfen des Lebens auf sich nehmen, aber warum raubte gerade ihr das Geschick jede, auch die geringste Hoff-nung?

Traurig warf sie sich in ihren Sessel und verbarg das Antlitz in den Händen! Welch widersprechend — unglück-liches Schicksal! Ihr Vater, ihre Mutter, ihr Bruder schweigten im Gerufe des errungenen Sieges — sie selbst kam sich fast entartet vor, daß sie sich des Triumphes ihrer Familie nicht zu freuen vermochte! Denn den Erfolg der Ihrigen preisen, hieß das Unglück des Geliebten verhöhnern, und weinte sie über dessen Ungemach, so kam es einer Verleug-nung des Bruders und der eigenen Ehre gleich!

So die Gegenwart — aber erst die Zukunft? Sie schauderte, nur einen Blick vor sich zu werfen. Alles dunkel, in tief schwarze Nacht gehüllt, und wo war die Sonne, welche diese Nacht in Tag verwandeln sollte? Es gab ja gar keinen Ausweg aus diesem Labyrinth! Einen ja! Ent-sagen! Aber dieser eine war gleichbedeutend mit Selbstver-nichtung! Außerdem hieß entzagen ihn verlassen, ihn, den

sonen die in den vorigen Nummern erwähnten gefehlvolligen Handlungen vereinfacht zu haben, was noch mit 200 Mtl. gestraft wird, so daß im ganzen 850 Mtl. oder 18 000 Mtl. Schadenersatz zu leisten sind. — Wenn es so weiter geht, wird sogar in dem antikonkurrenzmäßigen Kartell-Gewerkschaftskampfen die Erkenntnis aufkommen müssen, daß die kapitalistische Ordnung denn doch nicht das Idealste sei, was der Arbeiter sich denken könne.

Aus Offen wird berichtet: Infolge des Vorgehens der Arbeitgeber im Baugewerbe betrachten die Arbeiter ihrerseits den Tarifvertrag als gelöst und stellen in einer großen Versammlung nun erhöhte Lohnforderungen auf. Zurzeit wird die Erklärung des Generalbauarbeiter-Freikampfs ermöglicht.

Vergarbeiter-Differenzen im Darmreider. Aus Aachen wird gemeldet: Der Eschweiler Vergarwerksverein lehnte die von den Vergarern angeregte Vermittlung des Berggewerkschafts bezüglich der auf der Grube „Reserve“ herrschenden Differenzen ab.

Zur Bauarbeiter-Aussperrung in München. Eine „schrägliche“ Entdeckung machte die von den Scharfmachern gewählte Kommission, die die löbliche Aufgabe hat, jene Bauhütten, wo die Arbeiter immer noch nicht ausgesperrt sind, auf die Wirkung der von den Schleifsteinbrechern in Szene gesetzten Materialsperrung zu kontrollieren. Da müssen nun die Herren die Wahrnehmung machen, daß trotz der mit unerbittlichen Mitteln in Szene gesetzten Materialsperrung auf diesen Bauten weiter gearbeitet und bei jedem Besuche stets von neuem Baumaterialien aufgestapelt sind! Die von den Schleifsteinbrechern angestellten Recherchen ergaben, daß in den ersten Tagen der vergangenen Woche fünf Waggons Baumaterialien — auf Rechnung des Zentralverbandes der Maurer in München — eintrafen und bei den Baumeistern, die allen Verzichtserklärungen und Expresseverpflichtungen der Scharfmacherei Stand hielten und nicht aussperrten, reichend abgeholt sind! Dabei erklären diese Unternehmer, daß sie noch nie so billig und vorteilhaft eingekauft haben, als zurzeit! Infolge dieser Tatsachen fallen die Vertreter, die sich leichtfertig verpflichteten, für die Dauer der Aussperrung keine Baumaterialien zu liefern, trotz des gegebenen Ehrenwortes um wie die Fliegen! Viele von ihnen nehmen wieder wie früher Bestellungen an. Dienstag nachmittag wurden unter dem Vorsitz des Gewerbegerichtsrats Dr. Brenner die am Donnerstag voriger Woche abgeschlossenen Verhandlungen vor dem Gewerbegericht fortgesetzt. Wie schon berichtet, haben die in Betracht kommenden Organisationen das Ergebnis der Unterhandlungen inzwischen einmütig abgelehnt und wurden die bezüglichen Resolutionen den Scharfmachern in der letzten Sitzung unterbreitet. Nach längerer Unterhandlung zeigten die Vertreter des Arbeitgeberverbandes scheinbar — aber auch nur scheinbar — ein „Entgegenkommen“, indem sie die unterste Grenze des von ihnen festgehaltenen Durchschnittslohnes etwas hinaussetzten, dafür aber den Durchschnittslohn erniedrigten, so daß beispielsweise die niedrige Lohnklasse eines Maurers 49 Pf., der Durchschnittslohn aber 52 Pf. betragen würde, so daß sechs (!) Lohnklassen geschaffen würden. Weiter mußte der Vertrag für alle in Betracht kommenden Berufe bis 1908 Geltung haben und so abgeschlossen werden, daß er für alle Berufe an einem Termine endigt! Des Weiteren haben die Scharfmacher die Stimm, von den Organisationen zu verlangen, daß dieser ihr letzter Vorschlag ohne jede Vorberatungen den Versammlungen unterbreitet und angenommen werden, anderenfalls sie überhaupt nicht mehr vor dem Gewerbegericht erscheinen würden. Die Frage des Gewerbegerichtsrats Dr. Brenner, ob damit auch der Revers zurückgezogen sei, beantwortete der Oberscharfmacher Rebadig dahin, daß der Revers für den Arbeitgeberverband überhaupt keinen Wert habe, da er nur von ihm als eine statistische Maßnahme angesehen wurde! Man wollte damit nur herausbekommen, wie die Arbeiter gesinnt und wie viel organisiert seien! Als hierauf Dr. Brenner meinte, daß damit auch die Aussperrung aufgehoben werden könnte, antworteten die Scharfmacher proha: Die Aussperrung wird unter keinen Umständen aufgehoben; das fällt uns gar nicht ein, uns pressiert's mit der Aufhebung der Aussperrung gar nicht (?), sie wird im Gegenteil noch verschärft! — Nun, das wird die Zukunft lehren. Die Tischlermeister haben die Aufforderung des Scharfmacherverbandes, bis zum 8. Juli die Holzarbeiter auszusperrn, unbeantwortet gelassen. Die Tischlermeister haben von der 89er Aus-

sperrung noch genug und wissen noch genau, wie sie damals von dem Scharfmacherproletariat hinter das Licht geführt wurden. Auch die Münchener Glasmaleren haben die Aufforderung der Glasierinnung, sich ebenfalls an der Aussperrung zu beteiligen, in aller Form abgelehnt! Die Münchener Bauarbeiter, die nach wie vor geschlossen und einig zusammenstehen, werden auch dieses Ergebnis in den stattfindenden Versammlungen abermals einmütig ablehnen. Und so werden sich die Münchener Scharfmacher mit der Tatsache vertraut machen müssen, daß sie die Kriegskosten ihrer mehr wie sonderbaren „statistischen Maßnahmen“ tragen werden müssen.

Die Arbeiter der „chemischen Fabrik“ von Exner (Alliengeseilschaft für Exer- und Ebbel-Fabrik) befinden sich seit reichlich einer Woche im Streik. In Frage kommen circa 150 Mann, die größtenteils dem Fabrik-, Land- und Hilfsarbeiter-Verband angehören. Die Forderungen, oder besser gesagt, die in aller Höflichkeit vorgetragenen Wünsche der Arbeiter sind äußerst bescheiden. Sie haben um eine Erhöhung des jetzigen Stundenlohnes von 25 und 30 Pf. auf 35 Pf. Außerdem wünschen sie eine bessere Bezahlung der Überstunden, weil die Direktion anstatt der nominalen auf zehn Stunden angesehten Arbeitszeit nur zu häufig 14 bis 16 Stunden arbeiten läßt. Die Direktion aber wies die Arbeiter schroff ab mit Bemerkungen wie: Wenn es nicht passe, der könne machen, daß er raus komme. Charakteristisch für das Verhalten der Direktion ist folgender „Erlaß“, durch den sie „ihren“ Arbeitern folgendes kund und zu wissen tun: „Vor kaum zwei Monaten haben wir den Zeitverhältnissen Rechnung tragend unseren Arbeitern aus eigenem Antriebe eine Lohnzulage bewilligt. Trotzdem hat der Verband der Fabrik-, Land- und Hilfsarbeiter Deutschlands einen Streik unserer Arbeiter herbeigeführt, der im wesentlichen eine weitere Erhöhung der Löhne zum Ziele hatte, obwohl das durchschnittliche Jahresverdienst der gesamten Arbeiterschaft, einschließlich der jugendlichen Arbeiter, sich damals schon auf circa 1200 Mark belief. (Brief aus Landratsamt vom 3. 10. 04) Eine solche Einmischung fremder, mit den Verhältnissen unserer Betriebe unbekannter Elemente können wir nicht weiter dulden. Wir werden daher von den bisher bei uns beschäftigten Arbeitern nur solche wieder einstellen, welche aus dem Verbands getreten sind, und eine bezügliche schriftliche Erklärung bis spätestens Dienstagmittag (den 18. Juli) bei uns niederlegen. Alle übrigen Arbeiter betrachten wir als nunmehr endgültig aus dem Fabrikverbande geschieden. Ihre Papiere werden der Ortspostamt übergeben werden. Erlauer, den 14. Juli 1905. Alliengeseilschaft für Exer- und Ebbel-Fabrik.“ — Was das Durchschnittsverdienst der Arbeiter von 1200 Mtl. pro Jahr anbelangt, so verlangt die Direktion dabei, anzugeben, daß sie die ganzen Metzler- und Polonenergehälter in den „Durchschnitt“ mit eingerechnet hat. Jugendlige Arbeiter sind nur drei in dem ganzen Betriebe. Dann aber verschweigt die Direktion, daß dieser Lohn eigentlich in anderthalb Arbeitstagen erzielt wurde, weil sie durch ihr raffiniertes Überstundensystem aus fast jedem Tage anderthalb machen läßt. Uebrigens ist die Direktion sehr wohl in der Lage, bessere Löhne zu zahlen, hat sie doch einen Agenten beauftragt, Arbeitwillige zu einem Anfangs-Stundenlohn von 37 1/2 Pf. anzuwerben, während die Streikenden nur 35 Pf. fordern. Vorläufig ruht der ganze Betrieb, Arbeitwillige haben sich noch nicht gefunden. Die ganze Einwohnerzahl von Exner sympathisiert mit den Streikenden. Heißt es doch sogar in einem „Eingekauft“ des vorliegenden Monats: „Unserem Ort scheint (durch den Streik) eine Wohlthat beschieden zu sein, es raucht nicht mehr und stinkt auch nicht mehr.“ Die Einwohner unterstützen die Ausständigen finanziell und moralisch denn auch in anerkannter Weise. Sache der übrigen Arbeiterschaft ist es nun vor allem, den Bezug fernzuhalten.

Ein seltenes Jubiläum feierte unser Prohnhier Brudersblatt „Das Bild“: Das Jubiläum seines zwanzigjährigen Bestandes. Die sozialdemokratische Bewegung ist in Prohnh, in dem mährischen Sauerbärdtchen, schon recht alt. Vor 35 Jahren brachten einige deutsche Schuhmacher die sozialistischen Ideen dorthin und trotz aller Verfolgungen sagten die Ideen dort festen Fuß und breiteten sich allmählich über das ganze Land Mährens aus. Nach einigen Jahren schufen dann die Genossen das Blatt „Das Bild“ („Zeitgeist“), dem im Jahre 1885 die „Glas Bild“ („Wollstimm“) folgte. Das Blatt hat die schwere Zeit der Sozialistenverfolgung überdauert und auch später in der Zeit der geistlichen Bekämpfung der Sozialdemokratie mit Hilfe der

Korrespondenzparagraffen den Kampf mit Ehren bestanden. Die zwanzig Jahre seines Bestandes sind zum größten Teile Jahre des schwersten Kampfes. Die Prohnhier Genossen haben denn auch das Jubiläum ihres Blattes in feierlicher Weise begangen.

Aus Nah und Fern.

Aus dem Lande der Kultur und Humanität. Die wegen Giftmordes, begangen an ihrem Gemahne, zum Tode verurteilte Baglata Pawlat in Posen wurde hingerichtet. — Der 57jährige Schlosser Stoffel in Posen wurde enthauptet. Er hatte seinen schwachmütigen Schwager ermordet.

Wieder Einmal! Das Kriegsgericht der zehnten Division in Ostrowo verurteilte den Gefreiten Teschner vom Mittleren Ulanenregiment wegen Rekrutenmißhandlungen in etwa hundert Fällen zu sechs Monaten Gefängnis und Degradation.

Das korrigierte Militärgerichtsurteil. Maurer Kolzin aus Bodejach bei Stettin wurde zu Anfang dieses Jahres vom Militärgericht wegen Selbstverstümmelung zu einem Jahre Gefängnis und Verweisung in die zweite Klasse des Soldatenstandes verurteilt. Das Oberkriegsgericht hatte kurz darauf die vom Angeklagten eingelegte Berufung verworfen. Kolzin wurde am 2. März in Haft genommen und in das Strafgefängnis eingeliefert. Dort war der verurteilte Rekrut bis zum 22. Mai inhaftiert. An diesem Tage verlegte der Gerichtsherr auf Antrag des Vaters des Verurteilten die Aufhebung der Straffast und die Wiederaufnahme des Verfahrens. Zur neuen Verurteilung waren sechs Reuzen und sieben Sachverständige geladen. Nach deren Aussagen war Kolzin im September vorigen Jahres kurz vor seiner Einstellung zum Militärdienst, in einem schlecht beleuchteten Schuppen in Bodejach mit dem Bearbeiten von Holz beschäftigt. In der Dunkelheit traf der Unglückliche anstatt eine durch einen Bleispißhaken kenntlich gemachte Stelle des Holzes, neben der der Befestiger der rechten Hand ruhte, diesen Finger mit dem in der linken Hand gehaltenen Meißel. Der Finger wurde zwischen dem ersten und zweiten Gelenk durchgeschlagen. Daraus hatte damals der Vertreter der Anklage die Selbstverstümmelung gefolgert. (1) Reuzen und Sachverständige sagten mit Ausnahme des Stabsarztes Dr. Boehmke, der an der Abfertigung der Selbstverstümmelung teilnahm, zu Gunsten des Angeklagten aus. Demgegenüber mußte der Vertreter der Anklage, Kriegsgerichtsrat Jorus, den günstigen Ausgang der Beweisaufnahme zugunsten des Angeklagten im vollem Umfang anerkennen. (1) Der Angeklagte führte unter anderem aus: „Ich habe nie die Absicht gehabt, mich der Militärpflicht zu entziehen. Wie ich das erste Jahr zurückgesetzt wurde, mit tränenenden Augen hin nach Hause gekommen. Es ist (hier stockte der Angeklagte) . . . herzzerreißend, daß mir ein solches Unrecht geschieht. . .“ Der Verteidiger, H. A. Lang, plädierte für Freisprechung. Das Oberkriegsgericht konnte sich auch nicht von der Schuld des Angeklagten überzeugen, es sprach den Angeklagten Entschädigung für drei Monate erlittener Straffast und für die ihm erwachsenen Kosten zu.

Glück muß man vor Gericht haben . . . Vor der Strafkammer Siegnitz hatte sich wegen Freiheitsberaubung, gemäß § 239 des Reichs Strafgesetzbuches, der 50 Jahre alte Landwirt Paul Fuhrmann aus Siegnitz und die 15 Jahre alte Dienstmagd Pauline Linke zu verantworten. Der Angeklagte ist Bevollmächtigter des Krampffchen Gutes zu Siegnitz. Am 18. März wurde ihm von seinen Töchtern zugerufen, daß sich das Fräulein Marie Bilz im Kuhstall befände. (Die Bilz war bei ihrem Schwager im Dorfe zu Besuch und hatte sich dessen kleinen Sohn mitgenommen, um sich die Kühe bei Fuhrmann anzusehen, wie sie es schon früher getan hatte.) Das Fräulein aber der Angeklagte nicht gern zu sehen, denn er beauftragte die Mitangeklagte Linke, die Kuhstalltür zu schließen, was sie auch ausführte. Die Kuhstalltür wurde durch einen Querbalken verschlossen, welcher rechts und links in die Mauer eingelegt wurde, und in der Mitte der Doppel-Tür befanden sich Handhaben, wo der Balken aufgelegt und durch einen eisernen Bolzen festgemacht wurde. Die Tür konnte soweit geöffnet werden, daß jemand mit einer Hand herauslangen konnte, und wer die Sache verstand, konnte von innen den Bolzen herausziehen. Die Bilz versuchte dies nun zwar, brachte es aber nicht zu Stande und legte sich deshalb auf das Bitten, als der Angeklagte in einiger Entfernung vorbeiging. Der hatte aber dafür nur ein höhnisches Lachen, auch Befehl er dem Groß-

Unglücklichen, der ein treues Herz um so nötiger bedurfte! Und sie liebte ihn doch so unendlich!

Sie wies den Gedanken einer Entscheidung in dem Streite zwischen ihm und Leopold weit von sich! Wie durfte sie sich vermaßen, einem von beiden unrecht zu tun? Berklaigte Reinhardt in der Tat ihren Bruder fälschlich — und sie fühlte doch immer als Schwester für ihn! — so mußte er sich wehren mit aller Kraft und es geschah ihm bitteres Leid; behauptete Dr. Hohl die Wahrheit, so stand es um ihn fast noch schlimmer! Auf jeden Fall blieb er aber ein bemitleidenswerter Unglücklicher, auch wenn er irzte, denn seine Illusionen glücken den Bastifingelungen der Wüste, an welche das Auge der Sehenden glaubt.

Könnte er nur krank sein, und sprach noch so schön, so klar?

Nein, nein, es war schon das Beste, wenn sie eine Zeitlang der Schauspiel floh, auf welchem die Tragödie ihres jungen Lebens sich abspielte. Fast erblickte sie in der Aufforderung der Freundin eine Fügung des Geschicks und auch ihre Eltern begrüßten die Gelegenheit mit Freuden. Sie sahen, wie das schöne Mädchen sich in Rummel und Tränen verzehrte und hofften alles von einer Trennung, die nicht allein durch die Entfernung, sondern mehr noch durch die Zeit beruhigend wirken mußte! Mehrere Monate würden vergehen bis zur Rückkehr der Tochter, dann hatte ihr Herz sich an die durch die Verhältnisse geschaffene Situation gewöhnt, das Bild des Selbstigen begann zu erlöschen, und wer weiß, was sonst noch inzwischen geschah — Zeit gewonnen, alles gewonnen!

So dachte indessen auch Wera, sie erhoffte von den Monden, in denen sie in der Ferne weilte, eine wohlthätige

Klärung! Vielleicht verdrängten sich bis dahin diejenigen, die solange unzertrennliche Freunde gewesen; jedenfalls gedachte sie vor ihrer Abreise Reinhardt zu schreiben, weshalb sie sich zu diesem Schritt entschlossen. „Ich gehe“, wollte sie ihm zurufen, „um einer Situation mich zu entwinden, deren Entschiedenheit Du begreifen wirst. Ich stehe zwischen Dir und den Meinigen und fühle doch für Euch beide. Ich werde fortfahren, Dich zu lieben, Reinhardt, Du wirst mich am Tage meiner Rückkehr so wiederfinden, wie ich Dich verlass. Damit ist freilich alles gesagt. Was werden soll, weiß allein.“

Wera schrie plötzlich laut auf . . . Während sie loscherat ihren trübfinnigen Gedanken nachhing und im Geiste den Brief an den Auserwählten ihres Herzens konzipierte, hatten ihre Augen sich unwillkürlich in die Ferne gerichtet. Das heißt, sie starrte gerade vor sich hin, denn ihr Sehkreis endete naturgemäß an dem Fenster des kleinen Gemaches, da die herrschende Dunkelheit jedes Weiterdringen des forschenden Blicks unmöglich machte.

Da auf einmal fuhr es am Fenster empor, einem dunklen Schatten gleich, und an die Glasscheibe presste sich ein leuchtendes, verzerrt erscheinendes Antlitz. Sie sah deutlich die dunklen Augen auf dem weißen Grunde leuchten, erblickte die an der Spitze breitgedrückte Nase, den wirren Kranz dunkler Haare unten und oben — was jedoch dem Phänomen ein geradezu unheimliches Aussehen verlieh, das war ein großes Blatt des am Fenster emporflatternden wilden Weins, das sich zwischen einen Teil seiner linken Wange und das Glas drängte, und durch seine hochrote herbstliche Farbe gar seltsam gegen die weiße, matte Haut

des Gesichts abstach, von dem es ein integrierender Teil zu sein schien.

Nur einen Moment währte die graufige Erscheinung, nicht länger als das Aufleuchten und Wiederverlöschen eines Meteors. In dem die junge Dame schrie und bestürzt emporfuhr, kam es blitzschnell wieder am Fenster herab und kam nicht wieder.

Trotzdem fürchtete sich Wera, sie war allein und wußte außerdem nur noch das Mädchen im Hause. Dieses rief sie zu rufen, stürzte sie nach der Türe und zog heftig die Klingel.

Niemand erschien. „Emmy, Emmy,“ rief Wera aufgeregt. Sie rief die Türe auf und ließ selbst nach der Küche — vergeblich. Emmy hatte die Entfernung der Geheimrätin und den Besuch Hermas, dessen Dauer sie wahrscheinlich nicht so kurz bemas, dazu benutzt, ihren eigenen Geschäften nachzugehen; wann sie zurückkehren würde, wer konnte es sagen?

Wera gehörte nicht zu den furchtsamen Naturen, die vor jeder Kleinigkeit zurückweichen oder bei dem geringsten Geräusch des Nachts im Bett erzittern, trotzdem klopfte ihr Herz in beängstigender Stärke, eine Wirkung, die sich durch die Möglichkeit des Gesichts und das Gefühl gänzlicher Verlassenheit, das sie angesichts ihrer vergeblichen Umschau nach einem Menschen überkam, sowie durch ihren gegenwärtigen reizbaren angegriffenen Zustand genügend erklärte. Sie wagte nicht in das nach der Strafe gelegene Zimmer zurückzukehren, sondern verharrte in der Küche undriegelte deren Tür hinter sich ab.

(Fortsetzung folgt.)

Frecht, der Pflanz Dünger auf die Haab zu werfen, was dieser wieder dem Berbejungen auftragte für Fuhrmann eine Woge Gefängnis und für die Dnt. 2 Tage Gefängnis. Die Strafkammer betrachtete aber überauschenderweise die Sache von einem andern Standpunkt aus, nämlich aus § 185 Strafgesetzbuch, Verleumdung, da angenommen wurde, die Pfl. hätte sich selbst aus dem Stalle befreien können, wenn sie etwas mehr darüber — nachgedacht hätte! Fuhrmann wurde daher wegen ähntlicher Verleumdung zu einer Geldstrafe von 50 M. oder 10 Tagen Gefängnis und zur Tragung der Kosten verurteilt, die Wite aber freigesprochen, da sie lediglich den Befehl ihres Herrn ausgeführt hatte und ihr dabei das Bewußtsein der Rechtswidrigkeit gefehlt habe. — Glück muß man vor Gericht haben! Ein großes Glück war es für den Landwirt, daß das Urteil den § 239 nicht anwendete, denn der steht keine Geldstrafe, sondern nur Gefängnis respeltiv Zuchthausstrafe vor. Der Mann hat also alle Ursachen, die Vollkommenheit der deutschen Rechtspflege in allen Tonarten zu preisen.

Einen furchtbaren Tod erlitt infolge eines Unfalles der Bauerngutsbesitzer Wegemund in Malchow, Kreis Niederbarnim. Er war in seinem Garten beim Dümpflücken beschäftigt; die Leiter, auf der er stand, kam ins Wackeln. Um einem Fall zuvorzukommen, sprang der Gutsbesitzer herab; dabei geriet er auf einen aufrechtstehenden Spigen Pfahl, der sich tief in den Unterleib des Unglücklichen einbohrte. Unter unfählichen Schmerzen ist Wegemund den Verletzungen 24 Stunden später erlegen.

Stinkbomben für Wahlrechtstörer. In einem vogtländischen Blatt findet sich folgende schauerliche Beschreibung des Dresdenr Bombenattentats auf die Stadtväter, welche kürzlich die Wahlrechtsetzung beschlossen: „Das Stinkbombenattentat“ stellt sich als eine nicht ganz ungefähliche Spielerei heraus. Bekanntlich wurden am letzten Donnerstag nach Schluß der Abstimmung, mit welcher die Aenderung des Dresdenr Stadverordnetenwahlrechts beschlossen wurde, eine Anzahl sogenannter Stinkbomben in den Saal geworfen. Es handelt sich um kleine Glasstücken in der Größe einer Nuss, die mit Schwefelammonium gefüllt sind. Wist man diese Stücken auf einen harten Gegenstand, so zerplatzen sie und ihr Inhalt verbreitet einen unangenehmen Geruch. Auch ist die Flüssigkeit giftig, die Abwägungsfälle zu räumen und bringt auf der Haut ein Jucken und Brennen hervor, ganz abgesehen davon, daß durch die Glasplitter Verletzungen hervorgerufen werden können. Im ganzen wurden von der dichtgedrängten Zuschauertribüne acht solche Glasstücke in den Saal geworfen, von denen vier, die auf harte Gegenstände fielen, zerplatzten. Die vier anderen Kugeln fand man am anderen Morgen auf dem Teppich liegend vor. Auf der Tribüne lagen einige Pappschachteln mit der Aufschrift „Anarchistische Stinkbomben.“ Der „Bombenattentäter“ kann von Glück reden, daß er nicht erwischt worden ist, denn sonst würde ihm zweifellos der Prozeß wegen groben Unfalls und Sachbeschädigung gemacht werden.“ Danach hätte also, wenn nicht gar das teure Leben unserer heldenmütigen Stadtväter, so doch wenigstens ihre Gesundheit in Gefahr geschwebt. — Erst sollten es Sozialdemokraten gewesen sein, jetzt sind es schon Anarchisten. Es wird nicht lange dauern, bemerkt die „Sächs. Arbeiterztg.“ mit Recht, dann werden aus den Stinkbomben und die entsetzten Stadtverordneten fordern noch ein Anarchistengesetz extra für Dresden und vorziehen alle bei ihrem Kollegen Wilhelm ihr Leben gegen Bombenattentate; denn die Bewilligung Domescher Banzerhemden, die ja am nächsten Tag, würde nicht ausreichen.

Wegen Mangel an gutem Wasser. Der Kaiserliche Disziplinargerichtshof, der höchste Gerichtshof für Beamtenvergehen, verhandelte im Gebäude des Reichsgerichts zu Leipzig gegen den Bahnmester v. H. des 3. Bataillons vom Infanterieregiment von der Mark zu Thorn. Er war von der Disziplinarkammer in Danzig mit Bewährung von 1/3 Pension seines Amtes entlassen worden und hatte gegen dieses Urteil Berufung beim Disziplinarkhofe eingelegt mit dem Antrage auf „außerordentliche Entlassung und Bewährung voller Pension.“ Grund zur Entlassung hatten von sechs Anklagepunkten zwei gegeben: eine Schlägerei und ärgere Verletzung der Befehle mit einem jungen Mädchen in seiner Wohnung. v. H. war nach einer Weile in einer Wirtschaft seines Garnisonortes eingelehrt, hatte dort die Nichte der Wirtin und ein Dienstmädchen belästigt und war beiden zuletzt in Schlägerei nachgegangen. Darauf kam er mit dem Fleischer M. in Streit, den er anführte: „Was, Sie wollen sich an einem Offizier vergreifen? Ich bin der Bahnmester von H.“ Er stach mit dem Degen, verletzte M. jedoch nur ungesährlich. Als er sich entfernte, wurde er mit Steinen geworfen und ihm schließlich der Degen entrisen. Am frühen Morgen fand ihn ein Provianttransport betrunken auf der Straße ohne Rüge und Degen. Das Kriegsgericht hatte v. H. von der Anklage der schweren Körperverletzung freigesprochen, weil er ein Los betrunken war. Beim Disziplinarkhofe entschuldigte er sich damit, daß er im Chinakriege im Dienste für Se. Majestät und das Vaterland sich eine Gehirnerkrankung zugezogen habe, deren Folge ein Verleiden sei, das zuweilen bei Alkoholgenuß seine Willensfreiheit ausschleße. Die Gutachten von Sachverständigen stimmten damit nicht überein, sondern erklärten, daß ein Abwackzustand seine Willensfreiheit ausschleße. Der Disziplinarkhof erkannte demgemäß auch auf Verwerfung der Berufung, erkannte aber die Jubilligung von 1/4 der Pension an, da er sich im Chinafeldzug tatsächlich eine leichte Gehirnerschütterung zugezogen und aus Mangel an gutem Wasser sich wohl auch bei Alkoholgenuß angewöhnt hat.

Der fromme Verlinde in Irenenhanse. Der frühere Fabrikbesitzer Gerhard Verlinde in Duisburg, der im Herbst 1903 wegen Kontursverbrechens zu 6 Jahren Zuchthaus verurteilt wurde, ist von der Strafanstalt in Münster, wo er seine Strafe verbüßte, nach einer Irenenanstalt überführt worden, da Zweifel an seiner geistigen Gesundheit entstanden sind.

Opfer des Bergwerkbetriebes. Der „Voss. Ztg.“ wird aus Essen a. d. Ruhr gemeldet: Auf dem Schacht „Anna“ des Rälmschen Bergwerks in Essen wurden zwei Bergarbeiter durch einbrechende Gesteinmassen

verschüttet; der eine ist tot, der andere wurde leicht verletzt. — Die Unglücksfälle im Bergbaubetriebe im Oberbergamtsbezirk Dortmund nehmen in erschreckender Weise zu. In der vergangenen Woche wurden sechs Bergleute verschiedener Bezirke getötet, besonders durch Herabfallen von Gesteinmassen, und mehrere Bergleute verletzt. Das Oberbergamt hat die Bergverwaltungen angewiesen, auf eine stärkere Beachtung der Sicherheitsvorschriften im Bergbaubetriebe hinzuwirken. Infolge des auf Bege „Votbrägen“, Schacht 3, ausgebrochenen Holzbrandes muß ebenfalls ein großer Teil der Belegschaft feiern. Der Holzbrand auf Bege „Konstantin der Große“ ist immer noch nicht gelöscht, doch ist Gefahr für die Grube nicht mehr vorhanden. Wie die Verwaltung der Bege „Vorussa“ mitteilt, nehmen die Bergungsarbeiten ihren Fortgang. Die Hindernisse sind aber bedeutend schwerer zu beseitigen, als angenommen wurde, so daß vorläufig der Zugang nach der Lagerstätte der Opfer noch nicht hergestellt ist.

Auch Arbeiterorganisationen. In einem unserer rheinischen Parteiblätter lesen wir: „Eine noble Arbeiterorganisation ist der Bund deutscher Brauergesellen, dessen Bochumer Ortsgruppe am Sonntag ein Fahnenweihfest beging. In den Ehrengästen gehörte auch der — Dr. Kreuzbauer, der der geschätzten Arbeitswilligen-Organisation folgende Komplimente machte: „Es ist ihm eine außerordentliche Ehre und persönliche Freude in diesem Augenblicke inmitten so vieler Vereine bei einer solchen Feier zugegen sein zu dürfen. Er übermittle dem Bochumer Vereine die herzlichsten Glückwünsche des Brauereiverbandes. Wenn zwischen dem Brauereiverband und dem Brauerbund ein so gutes Verhältnis bestehe, so sei es dem idealistischen Programm des Brauerbundes zu danken.“ Die Bundesbrüder veranstalteten sodann einen grotesken Umzug durch die Stadt Nachmittags wurde dann von einer Militärkapelle zum Konzert und Trinken, sowie später zum Tanze aufgeführt. Damit nun dieses hochpatriotische Ordnungsmenschenfest auch mit dem rotenrotigen Effekt schließe, erhob sich bei den hochtönerlichen Doyottierergängen eine furchtbare Schlägerei, wobei einem Bundesbrüder namens Dör drei kleine Mierstiche in den Rücken beigebracht wurden, so daß ihm zwei Mierstiche in den Rücken stecken blieben, einer wie tot zu Boden geschlagen und auch ein dritter schwer verletzt wurde. Die Schwerverletzten wurden ins Krankenhaus gebracht, wo der Gestoßene mit dem Tode ringt. Die Wüteriche wurden verhaftet und sehen einer schweren Strafe entgegen. So schloß die Feier der Schützlinge des Dr. Kreuzbauers und der Brauereibesitzer.“

Die Bevölkerung des Deutschen Reiches hat nach der Schätzung des kaiserlichen Statistischen Amtes im laufenden Jahre 60 Millionen überschritten. Nach dem statistischen Jahrbuch ist die mittlere Bevölkerung des Jahres 1905 auf 60 164 000 Köpfe geschätzt gegen 59 364 000 im Jahre 1904 und 58 569 000 im Jahre 1903. Von 1903 zu 1904 hätte hiernach die Bevölkerung um 795 000 und von 1904 zu 1905 um 800 000 zugenommen. Die am 1. Dezember d. J. stattfindende Volkszählung wird zeigen, wie weit das verhältnismäßige Ergebnis von dem wirklichen abweicht. Erheblich wird, so schreibt die „Voss. Ztg.“, der Unterschied nach den Schätzungen bei den früheren Volkszählungen jedenfalls nicht sein. Die 50. Million überschritt die Einwohnerzahl Deutschlands im Jahre 1895; 1870 betrug die Bevölkerung des heutigen Deutschen Reiches 40,8 Millionen, 1855 36,1. 1816 24,8 Millionen. Man kann ungefähr berechnen, daß sich die Bevölkerung des Reiches seit 72 Jahren verdoppelt hat.

Eine verhängnisvolle Benzinexplosion hat sich in Gablunz (Böhmen) in den Kellerräumen der Gürtlerlei von Hüner ereignet. Der Gürtlermeister Heinrich Hüner wollte eine Motorradpartie machen und braustragte das Dienstmädchen, aus einem Holstisch im Keller Benzin zu holen. Sie ließ die gefüllte 5 Literflasche fallen, die Benzinergase verbreiteten sich im Kellerraum und entzündeten sich an Waschlüchsenfenen, wo Feuer brannte. Bei der nun folgenden Explosion wurden Frau Hüner und die Dienstmagd furchtbar verletzt. Die Feuerwehr löschte den Brand in einer halben Stunde. Als man die Gefahr beseitigt glaubte, explodierte das ganze Benzinfaß im Keller, als gerade 20 Feuerwehrleute dort weilten. Die Wirkung war furchtbar. Alle wurden meterweit weggeschleudert und erlitten entsprechende Brandwunden. Die Monteur brannte den Feuerwehrleuten am Leibe. Eine dritte Explosion verlangte weitere Opfer. Insgesamt sind fünf lebensgefährlich, zehn sehr schwer und fünfzehn schwer verletzt; darunter auch zwei Kinder. Die Verunglückten sind zum großen Teile Familienväter.

Ueber ein schweres Schicksalglück, das sich an Bord des österreichischen Kriegsschiffes „Habsburg“ ereignete, meldet ein Telegramm aus Pola: Beim geschäftsmäßigen Schießen mit scharfer Munition wurde an Bord des Linienschiffes „Habsburg“ beim Abfeuern eines 15 Zentimeter Geschützes durch austretende Gase ein Mann getötet und einer verletzt.

Der Sohn als Rächer. In Steinbrunn, einem Vororte Budapests, spielte sich dieser Tage ein Drama ab, dem sehr eigenartige Motive zu Grunde liegen. Ein Fuhrwerksbesitzer Gabriel Rac wurde von einem 16jährigen Schlosserlehrling namens Stephan Dragos erschossen. Ueber die näheren Umstände berichtet das „N. W. Z.“: Rac war früher bei der Fuhrwerksbesitzerin, der Witwe Dragos, als Kutscher bedienstet; später verstand er es, die Gunst der Witwe zu erlangen und sich selbst zum Herrn des großen Geschäftes emporzuschwingen. Stephan wurde vor zwei Jahren zu einem Schlosser in die Lehre gegeben, obgleich er damals erklärt hatte, daß er lieber studieren wolle. Der Junge machte wiederholt Versuche, wieder in das Haus seiner Mutter aufgenommen zu werden, allein vergebens. Er lauerte schließlich auf dem Marktplatz von Steinbrunn, wo das Fuhrwerk seiner Mutter aufgestellt war, dem von ihm gehassten Rac auf und rief ihm zu: „Das geht nicht so weiter, daß Sie Ihre Kinder mit dem Gelde meines Vaters erziehen und mich aus dem Hause jagen.“ Rac erhob gegen den Knaben die Faust, um ihn zu züchtigen, in demselben Augenblick zog Dragos einen geladenen Revolver hervor und feuerte drei Schüsse gegen Rac ab. Eine Kugel durchbohrte das Herz, sodas Rac sofort tot zusammensank. Im polizeilichen Verhör sagte Dragos: „Ich habe den Geliebten meiner Mutter getötet, weil er mich zu Grunde ge-

richtet hat.“ Er gestand, die Tat nach reiflicher Überlegung verübt zu haben, weil er es nicht mit ansehen konnte, daß ein fremder Mensch sein und seiner Schwester Vermögen an sich riss. Wenn er, Dragos, schon an Grube gehen müßte, so solle doch die Zukunft seiner Schwester sichergestellt werden.

Der Umgang mit „Meuterern.“ Ueber dieses Stichwort spottet die Wiener „Arbeiter Zeitung“: Die russische Revolution hat, wie es scheint, auch schon die Köpfe antirevolutionärer Leute bestens revolutioniert. Wie erbarmungslos sind bisher alle ausländischen Soldaten in aller Welt getötet worden! Dine Tod durch Erschießen acht dieses Verbrechen in seinem Militärstrafgesetzbuch der Welt ab. Doch wie schnell zerfallen und zerfallen alle Gesetzbücher vor dem Wirbelsturm der Revolution! Da die russische Progreß im Dbeß; eine neue modernere und viel humanere Progreß im Verzeß mit Meuterern lernt, verdienen diese Umgangsregeln genau aufgezeichnet zu werden.

Der moderne Vorgang ist also folgender: Ein Panzerschiff mit 600 Matrosen meutert. Sofort wird ihm eine kleine Flotte unter Führung eines Admirals nachgeschickt. Der Admiral sagt an: Wollen Sie, sich gefälligst ergeben?

Die Meuterer antworten: Danke, nein. Der Admiral: Es läte mir leid, wenn ich allein und unberückelter Dinge zurückkehren müßte. Ich müßte es Nikolau II. melden.

Die Meuterer: Nikolau II, wer ist das, bitte? Der Admiral ist so freundlich, die gewünschte Auskunft zu erteilen, doch scheint die Antwort keinen besonderen Eindruck zu machen. Eben will der Admiral mit seiner Flotte wieder abdamphen, da fällt ihm ein, daß er noch eine Frage an die Meuterer zu richten habe.

Der Admiral: Ich vergaß, Sie früher zu fragen, ob Sie vielleicht von mir etwas wünschen. Verzeihen Sie, ich war so verlost in den Vortrag meiner Bitte.

Die Meuterer: Ja, eigentlich könnten Sie so freundlich sein und uns eine kleine Gefälligkeit erweisen...

Der Admiral: Bitte, mit größtem Vergnügen.

Die Meuterer: Vielleicht könnten Sie so lebenswüchig sein und uns sagen, wo wir uns in der Nähe Lebensmittel kaufen könnten?

Der Admiral: Aber, bitte, meine Herren, wenn Sie gestatten, werde ich Ihnen sofort von unsern Vorräten die wünschenswertesten Sachen übersenden. Butter, Milch, Brot, Tee! Ich gebe sofort den Auftrag, Ihnen die gewünschten Nahrungsmittel per Barte zu übermitteln.

Die Meuterer: Danke! Herr Admiral sind zu lebenswüchig. Wenn wir Ihnen mit Gegenleistungen irgendwie gefällig sein könnten!

Der Admiral: Höchstens für den Fall Ihrer Rückkehr!

Die Meuterer: Was würden Sie dann vorkommen lassen?

Der Admiral: O, nichts Besonderes. Ich würde Sie einfach noch einmal den Treueid für den Jaren leisten lassen, der Ihnen im Augenblick offenbar entfallen ist. Ich begreife... In unserer modernen Zeit... Wer kann da immer alles im Kopf haben... Wie gesagt, wenn Sie zurückkehren wollen, brauchen Sie nur einfach einen frischen Eid abzulegen und die Sache ist geordnet.

Diese Regeln für den Umgang mit Meuterern, wie sie in der russischen Progreß zu Odessa bereits angewendet wurden, sind jedenfalls bedeutend humaner als die bezüglichen reaktionären Bestimmungen der Militärstrafgesetzbücher.

Literarisches.

Der Süddeutsche Postillon, welcher in letzter Nummer die Bayer. Landtagswahlen so hübsch prophezeit, liefert mit der Nummer 15 eine Glanznummer. Meister M. G., der bekannte Zeichner des Süddeutschen Postillon schuf das farbige Titelbild „König von Norwegen a. D.“ in vornehm, geistvoller Schattenstimmung. Als Mittelbild finden wir ein typisches Bild des hervorragenden Zeichners Brand „Die Revolution in Rußland“. Das lebendige Schlussbild „Die Schlachtenleiter“ ist eine prächtige Parodie auf unsere selbstbewußten hohen Offiziere. — „Rebellen-Lied (Gedicht). — Briefe aus Sachsen. — Ranz über den Fall Juncos. — Vom Fachverein europäischer Fäustler. — Sie, Sie, Sie (Illustration). — Der moderne Lyriker (Gedicht). — Wasser ist das Allerbest. — Das Geschäft b'üßt (Illustration). — Zum Prozeß Hilger-Rämer (3 Porträts). — Die Nummer bietet für 10 Pfgr. reichen Humor und Unterhaltung.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, Paul Singer) ist das 42. Heft des 23. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Die Furcht vor dem Sozialismus. — Die Folgen des japanischen Sieges und die Sozialdemokratie. Von R. Kautsky. (Fortsetzung) — Die gegenwärtigen russischen Zeitschriften. Von D. Davidow. — Bürgerliche Ideologien. Von Otto Ehrlich. — Die christliche Gewerkschaftsbewegung in Deutschland. Von Gustav Hochhaus a. M. (Schluß). — Die Arbeitsverhältnisse in der Schweiz. Von Dr. J. Herz (Herkau). — Der Nutzen der Besenstillelegungen. Von Heinrich Canow. — Notizen: Die internationale Organisation der Angefallten. Von Max Josephson-Hamburg. Die „Neue Zeit“ erscheint wöchentlich einmal und ist durch alle Buchhandlungen, Postanstalten und Kolporteurs zum Preise von 3 Pf. pro Quartal zu beziehen; jedoch kann dieselbe bei der Post nur pro Quartal abonniert werden. Das einzelne Heft kostet 25 Pf.

Hamburger Marktbericht.

Hamburg, 21. Juli 1905.

| | |
|-------------------------------------|-------------|
| I. Qualität | Mt. 115—121 |
| II. Qualität | 105—112 |
| Ferner: | |
| Russische und ähnliche | — |
| Fehlerhafte und ältere Bauernbutter | — |
| Schlesm. und holl. Bauernbutter | 102—110 |
| Gallische und ähnliche | 86—92 |
| Finnische Waare | — |
| Amerikanische | — |

Schönkampstr. 6
 Sonnabend den 22. Juli 1905:
Eröffnung des
Konkurs - Ausverkaufs
des Warenlagers
der Firma Harry Dahm
 zu bedeutend herabgesetzten Preisen.
Schönkampstr. 6
Telegramm!

Bei der Deutschen Motorrad-Vereinigung ver
 anstaltend
3000 Kilom. langen Dauersabet
 fuhr der 1. Sieger, Herr Gustav Meyer, Hammob.,
Cito-Motorrad
 3 HP Magnot-Zündung.
 Diese lange Strecke wurde ohne jeden Defekt
 zurückgelegt.

Vertreter:
K. Benthien, Motor- und Fahrrad-
 haus,
 Lübeck, Fackenburg Allee 53.

**Fachvert
 Vertreter
 nur von den
 Wagen
 der Firma
 F. Weber.**

Schmerzloses Einsetzen
künstlicher Zähne
 ohne Herabnahme der Wurzeln
 unter Garantie der Brauchbarkeit beim Essen
 Teilzahlung gestattet.
M. Marks, Zahnkünstler,
 Mühlenstr. 28.

Vom Abbruchlager Kanalstr.
 unter der Glockengießerstr., Telefon Nr. 1598,
 billig zu verlauf Bretter, Eichen- und Föhren-
 Balken in verschiedenen Längen und Stärken,
 Sparren, Fensterluchten, Läden, große
 eiserne Fenster und Säulen, Dachsparren,
 Brennholz, Eichen der Peter Mt. 650,
 Tannen I per Mtr Mt 550, Tannen II per
 Mtr 450, Tannen feingewacht per Sad 60 Pf.,
 Eichen feingewacht per Sad 80 Pf., ab Lagerpl.
 Sonntags vormittags von 7-9 Uhr geöffnet.

Hausfrauen
 prüfet und fordert Seife
 von den Petroleumwagen
 der Firma **F. Weber.**

Bezugsquelle nur guter Sorten Matjes,
 Sommerfang- und Hochheringe, von ff
 Anchovis bester Qualität, der beliebten Thür-
 ringer Salz- u. Sauerkurten, ff. Himbeer-
 u. Kirschsaft. Fabrik des überall beliebten nach
 alter bewährter Bunge'scher Methode
 hergestellten Essigs und Essigsprits, von
 Wein, Himbeer-, Citragoud-, Gewürz-
 und Konserbierungssäfte.
 ff. Käse, bester Qualität in groß. Auswahl
H. L. Wiegels vorm. J. C. Bunge
 Essigsfabrik gegr. 1825
 Kickerstraße 61 Fernsprecher 217

Täglich
 in allen Verkaufsstellen:
Frisches

Kraft-Dauer-Brot.
C. Siemers, Struckmühle.
 Fernsprecher 1110

Alle Sorten
Weine und Spirituosen
 auch im Klein-Verkauf und Ausverkauf
 empfiehlt
J. Höppner, Bedergernde 66.

Empfehle von jetzt ab wieder jeden Sonntagabend
 frisch geräucherter
Wismarsche Aale
 in bekannter Güte.
Johs. Brockmüller, Marktstr. 21 c
 Ecke Werderstr.

Es ist Tatsache, daß ich die meisten Ver-
 lobungs-Ringe an meine Arbeiter-Kund-
 schaft verlaufe.
G. Creutzfeld, Goldschmied, Sandstr. 19.

Neu-Dauerhof.
 heute:
Großes Tanz-Kränzchen.
 Anfang 4 Uhr.

Grosse Wohltätigkeits-Lotterie.
 Ziehung unwiderruflich 27. Juli 1905.

Hauptgewinn: 20 000 Mark bar.
 Lose à 1 Mt., 11 Lose für 10 Mt., empfiehlt in großer Nummern-Auswahl
Hermann Kersten, Lotteriegewinn, Königstraße 48 h. Fernspr.
 1009.
 Sparsame Hausfrauen fertigen die Hand-
 licher aus weichen Säden an. **Adolf Hübner,** Uhren- u. Gold-
 Käufl. Kickerstraße 61. u. Reparaturwerkstatt. Finkenhausen 13.

Arbeiter-Bildungsschule Lübeck.

Einladung zum Sommer-Vergnügen

bestehend in
 Konzert, Herren-, Damen- u. Kindervergnügen mit nachfolgend. Ball
am Sonntag den 23. Juli 1905
 im Restaurant „Tiergarten“, Arnimstraße 51.
 Anfang 4 Uhr. Eintritt à Person 10 Pfg.
 Teilnahme am Ball für Herren 20 Pfg. extra.
 Das Komitee.

Zentral-Verband der Schmiede Deutschlands.
 Zahlstelle Lübeck.

Einladung zum Sommer-Vergnügen

verbunden mit
 Konzert und Ball, Tombola, Preisschießen für Herren
 und Damen-Vergnügen
am Sonntag den 23. Juli 1905
 im „Konzerthaus Lübeck“, Fackenburg Allee.
 Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr.
 Eintritt für Herren 50 Pfg., eine Dame frei, einzelne Damen 20 Pfg.,
 wofür Garderobe frei.
 NB. Die Ziehung der Tombola beginnt um 9 Uhr.
 Das Komitee.

NB. Die noch im Besitz befindlichen nichtverkauften Tombolalose müssen bis 23. Juli, abends
 7 Uhr, abgegeben sein widrigenfalls sie als verkauft gelten

Deutscher Metallarbeiter-Verband.
 (Zahlstelle Lübeck)

Sommer-Vergnügen

bestehend in
 Konzert, Preisschießen, Damen- u. Kindervergnüg. u. Tombola
 mit nachfolgendem Ball
am Sonntag den 30. Juli 1905
 im Lokale des Herrn Dassler,
 „K O L O S S E U M“.
 Eintritt 60 Pfg., eine Dame frei. Damen 20 Pfg., wof. Garderobe frei.
 Beginn des Vergnügens 4 Uhr. Ende 2 Uhr.
 Beginn der Tombola 8 Uhr.
 Es ladet freundlichst ein
 Das Komitee.

Arbeiter-Radfahrer-Verein Lübeck.
 Gegründet 1894.

Einladung zum Sommer-Fest

verbunden mit
 Tombola, Korfahrt, Reigenfahrten, Preisschießen, Preisregeln u. Damenvergnügen
am Sonntag den 30. Juli 1905
 in sämtlichen Räumen des „Konzerthaus Lübeck“, Fackemb. Al. 40-42.
 Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr. Eintritt 60 Pfg., eine Dame frei.
 Einzelne Damen 20 Pfg., wofür Garderobe.
 Stattfinden des Schießens und Regens von 11-1 und 4-8 1/2 Uhr.
 Hierzu ladet ein
 Das Komitee.
 NB. Korfahrt mit Musik um 3 Uhr vom „Vereinshaus“, Johannisstraße 50-52, St. Jo-
 hannis, Balauerföhr, St. Annenstraße, Mühlenstraße, Wallstraße, Lindenplatz, Fackenburg Allee bis
 Seelhof. — Alle Bundesvereine sind hierzu freundlichst eingeladen.
 D. O.

Konzerthaus Flora.
 Anfang 4 Uhr. Jeden Sonntag: Tanzkränzchen. Anfang 4 Uhr.
 Eintritt frei.

Ausserordentliche General-Versammlung

der
Kranken- u. Sterbekasse
Fidelitas E. H. Nr. 19
 am Montag den 24. Juli, abends 9 Uhr
 in den Zentral-Hallen (W. Borgwardt).
 Tages-Ordnung:
 1. Uebertritt zu einer anderen Klasse
 2. Aufhebung der Kranken- und Sterbekasse
 Fidelitas.
 3. Verschiedenes
 NB. Es ist Pflicht eines jeden Mitgliedes, zu
 erscheinen, da laut Statut 1. der Mitglieder an-
 wesen sein müssen.
 Der Vorstand

Vereinshaus.

Sonntag:
 in den Gaststuben
Unterhaltungs-Musik.

Kolosseum

Morgen Sonntag:
Große freie Tanzmusik
 in beiden Sälen.
 Ueberstreb. Streich- und Militärmusik.
 Auf. 4 Uhr. Entr. à Person 10 Pf.
 W. Dassler.

Central-Hallen.

Dankwartsgrube 20-22.
 Jeden Sonntag:
Großer Tanz
 in beiden Sälen.
 Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.

Gesellschaftshaus Wlbershoff.

Jeden Sonntag:
Tanzkränzchen.
Louisenlust.
 Morgen Sonntag:
Große Tanz-Musik
 W. Gloe.

Friedrich-Franz-Halle

Heute Sonntag:
Familien-Kränzchen
 Gustav Glöde.

Waisen-Hof.

Morgen Sonntag:
Tanz.
Lübecker Hafenfähre.
 Regelmäßige Fahrten nach
Schwartau, Dreßbrücke.
 Preis 10 Pfg.
 Sonntags in kurzen Zwischenpausen



**Tier-
 garten**
 Arnimstraße 51.
 Angenehmer
 Familien-
 aufenthalt.
 Gute Speisen und Getränke
 zu zivilen Preisen.
 Großer Tierbestand. Fütterung 6 Uhr.
 Morgen Sonntag:
Großes Konzert.
 Eintritt 10 Pfg.
 Kinder ohne Begleitung Erwachsener
 haben keinen Zutritt.
 W. Grammerstorf.
 NB. Dreifuss, das Wunderkalb.